DAS ENDE DER VÖLKERWANDERUNGSZEIT IN BÖHMEN UND DIE HERKUNFTSFRAGE DER BAIERN

Ein kritischer Überblick des derzeitigen Forschungsstandes

Mit einer Abbildung

Von Ernst Schwarz

Der Titel des kritischen Referates deutet an, daß zwischen den beiden Ereignissen, dem Ende der Völkerwanderungszeit in Böhmen und der Herkunftsfrage der Baiern, Verbindungen hergestellt werden, was keineswegs neu ist, da es schon von Zeuß 1839 versucht wurde[1]. Die Bildung des bairischen Stammes und seine Niederlassung in Rätien und Norikum liegt relativ spät, in Betracht wird die Zeit vom Ende des 5. Jahrhunderts bis zur Mitte des 6. gezogen, aber die Quellen dieser Zeit sind gering und schweigen darüber. Deshalb hat dieses Problem immer wieder die Forschung angezogen und die Bemühungen, diese Lücke unseres Wissens zu schließen, reißen nicht ab. Es ist nicht die Absicht dieses Aufsatzes, eine Übersicht darüber von Anfang an zu geben, das ist von anderer Seite bereits geschehen[2]. Wohl aber soll die in den letzten Jahren erschienene Literatur kritisch gemustert werden. Bei der Kargheit der historischen Quellen richtet sich die Aufmerksamkeit vor allem auf die archäologische Frühgeschichte und hier auf die spätesten germanischen Gräber des 6. Jahrhunderts in Böhmen, womit die Forschung auf die Fragestellung von Zeuß zurückkehrt, der zu seiner Zeit allerdings noch nicht daran denken konnte, daß sich die Hoffnungen auf einen Forschungszweig richten, der damals erst schüchtern die ersten Versuche und Beobachtungen machte. Aber es ist klar: sind die Anfänge des Baiernstammes mit den letzten germanischen Bewohnern Böhmens verknüpft, erwartet man, daß den letzten Gräbern in Böhmen die ersten in Bayern entsprechen. Wie richtig diese Erwartung ist, zeigt ein Vergleich der langobardischen Grabfelder in Pannonien und Oberitalien, die sich in der Tat entsprechen, wie noch zu betonen sein wird. Tatsächlich hat die prähistorische Forschung nun soviele Fortschritte gemacht, daß sie sich an diese Probleme heranwagt. Wir verdanken ihr viele neue Einblicke in eine von den Quellen zu wenig aufgehellte Zeit. Daß bei weitem noch nicht alle Fragen gelöst sind, wird sich zeigen, ebenso folgt daraus, daß noch viele Bemühungen notwendig sind, Unklarheiten und Lücken auszuräumen.

---

[1] Zeuß, Kaspar: Die Herkunft der Bayern von den Markomannen (1839).

[2] Popelka, Fritz: Die Streitfrage über die Herkunft der Baiern. Zs. des Historischen Vereins für Steiermark 43 (1952) 160—183. Eine kurze Zusammenfassung bis 1955 bei Schwarz, Ernst: Germanische Stammeskunde (1956), S. 183—191.

Es soll, wie sich aus der gestellten Aufgabe ergibt, nicht die germanische Zeit Böhmens (und z. T. Mährens), die schon in den Jahrhunderten vor Chr. einsetzt, überhaupt besprochen werden[3], sondern ihre letzte Phase, die von einem neuen Volk, den Slawen, abgelöst wird. Die Fortschritte der frühgeschichtlichen Forschung werden deutlich, wenn man die Karte Beningers[4] und Preidels[5] „Die Verbreitung der langobardischen Funde" mit der Karte Werners und B. Svobodas vergleicht. Für Beninger und Preidel ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die spätgermanischen Gräber in Böhmen langobardisch sind.

Bei den langobardischen Funden steht es so, daß wir durch die langobardischen Geschichtsquellen, besonders durch Paulus Diaconus[6], über die letzten Stationen ihrer Wanderung vor ihrer Landnahme in Italien 568 gut unterrichtet sind, so daß die Vorgeschichte eine einzigartige Sicherung ihrer Datierungen gewinnt. 489 besetzen die Langobarden Rugiland, 568 ziehen sie nach Italien. Die Verbindung zwischen den pannonischen Funden vor 568 und denen in Italien seit 568 läßt sich in Grabritus, Fibeln, Schmuck und Keramik herstellen. Nicht überall ist die Vorgeschichtsforschung in dieser glücklichen Lage, so daß bisweilen die Datierungsmöglichkeiten um Jahrzehnte schwanken. Werner, dem die langobardischen Funde in Italien durch eigene Forschungen vertraut sind, hat den Langobarden in Pannonien eine eingehende Monographie gewidmet[7], die sich dadurch auszeichnet, daß er die Verbindung zwischen der Hinterlassenschaft der Langobarden und ihrer politischen Geschichte herzustellen versucht. B. Svoboda betont demgegenüber, daß er zunächst die Bodenfunde für sich sprechen lassen will. Nur am Schluß versucht er einen Hinweis darauf zu geben, zu welchem Stamme diese Germanen gehören, deren Gräber in Böhmen er bis über die Mitte des 6. Jahrhunderts gründlich und mit dauerndem Blick auf die engere und wei-

---

[3] Dazu Preidel, Helmut: Germanen in Böhmen im Spiegel der Bodenfunde (1926). — Ders.: Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger. I (1930). — Ders.: Die Markomannen und Bayern. In: Vorgeschichte der deutschen Stämme. Hrsg. von Hans Reinerth. II (1940), S. 561 ff. — Ders.: Der vor- und frühgeschichtliche Siedlungsraum in Böhmen und Mähren (1953). (Südosteuropäische Arbeiten 40).

[4] Beninger, Eduard: Die Langobarden an der March und Donau. In: Reinerth II Abb. 177.

[5] Preidel, Helmut: Die Anfänge der slawischen Besiedlung Böhmens und Mährens (1954), S. 6, ergänzt Beningers Karte durch einige neue Funde.

[6] Paulus Diaconus: Historia Langobardorum. Hrsg. von Georg Waitz. SS. rer. Lang., S. 45—219. — Die Origo gentis Langobardorum, eine geschichtliche Einleitung zu dem 643 unter König Rothari in Pavia entstandenen Gesetzbuch (Edictus Rothari), ebenda (1878), S. 2—6. Weiter ist die 807—810 in Fulda niedergeschriebene Langobardengeschichte, der sogenannte Codex Gothanus, ebenda, S. 7—11, zu nennen.

[7] Werner, Joachim: Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568. Abh. der Bayer. Akad. der Wiss., phil.-hist. Klasse. N. F., Heft 55, A. Textteil, B. Tafelteil (1962).

tere Nachbarschaft beschreibt[8]. Es ist gewiß methodisch richtig, wenn sich ein Prähistoriker zunächst auf seinen Stoff beschränkt. Es ist aber ebenso einleuchtend, daß sich die Leser die Frage stellen, zu welchem Volk und Stamm die Leute gehören, deren Hinterlassenschaft im Boden die Forschung Aufmerksamkeit schenkt, besonders wenn es sich um eine Zeit des frühen Mittelalters, das 6. Jahrhundert, handelt, und um eine so wichtige Frage, wohin diese Leute gekommen sind, die seit der Mitte dieses Jahrhunderts aus dem Lande verschwinden. Diese beiden Schriften, die die Ergebnisse prähistorischer Forschungen der jüngsten Zeit darbieten, sollen hier kritisch besprochen werden.

Die Einwanderung der Langobarden in Italien und die Niederlassung der Avaren in Ungarn 568 sind geschichtlich wichtige Ereignisse. In der Flut der Völker, die in Ungarn und Italien auftreten, wird nicht nur eine feste Jahreszahl gewonnen, sondern auch ein fester Punkt für die Geschichtsforschung, weniger für das Aufhören langobardischer Funde in Pannonien, wo es Nachzügler gegeben haben kann, mehr für die ersten langobardischen in Italien und die ersten avarischen in Ungarn. In Italien müssen die langobardischen Funde von den ostgotischen unterschieden werden, denn zwischen dem Untergang des ostgotischen Reiches in Italien 552 (letzte Ereignisse 555) und dem Auftreten der Langobarden liegen nur 16, in Ungarn zwischen dem Abtreten der Hunnen (454) und der Niederlassung der Avaren, die beide Nomadenvölker sind, immerhin über 100 Jahre. Von den Langobarden sind Reihengräberfunde aus Ober- und Mittelitalien in großer Zahl bekannt. Daß es sich hier wirklich um eine richtige Wanderung eines Volkes mit Weibern, Kindern und Hausrat handelt, ist nicht zu bezweifeln, was hier deshalb betont werden muß, weil heute bisweilen die Neigung besteht, statt der Volkswanderung von einer allmählichen Ausdehnung eines Volkes zu sprechen[9]. Die einheimische Bevölkerung in Italien hat ihre Toten im allgemeinen ohne Beigaben bestattet, die Gräber der germanischen Einwanderer dagegen bieten Waffen, Trachtenzubehör, Tongefäße, Schmuck usw. Die Übereinstimmungen mit den Gräbern in Pannonien sind deutlich[10]. Durch die zahlreichen Münzbeigaben und absoluten Datumfundstücke können die langobardischen Funde des späten 6. und des 7. Jahrhunderts von der ostgotischen Hinterlassenschaft abgesondert werden. Der aus Italien kommende langobardische Einfluß ist nicht nur in Süddeutschland zu merken, sondern auch bis nach England und Skandinavien spürbar. Sehr bedeutsam ist Werners Beobachtung, daß die Hinterlassenschaft der Langobarden, Bajuwaren, Thüringer, Alemannen, Franken zu einem gemeinsamen „merovingischen" Zivilisationskreis gehört, von dem sich das Fundgut der Ostgoten in Italien, der spani-

[8] Svoboda, Bedřich: Čechy v době stěhování národů [Böhmen in der Völkerwanderungszeit]. Mon. Archaeologica 13 (1965). Mit ausführlichem deutschen Résumé S. 309—358.

[9] Walser, Gerold: Zu den Ursachen der Reichskrise im 3. Jahrhundert. Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte 18/19 (1960/61) 154.

[10] Dazu und zum Folgenden eingehend Werner: Langobarden in Pannonien 16—20.

schen Westgoten oder der ostungarischen Gepiden als andersartig abhebt. Das beruht auf der Nachbarschaft der erstgenannten Stämme schon vor 568, die erhalten bleibt. Der Zug der Langobarden nach Italien 568 ist einmalig gewesen, das ganze Volk hat sich unter Führung eines Königs in einem geschlossenen Zuge eine neue Heimat erwählt, von einer noch längere Zeit nachwirkenden Nachsiedlung wie bei den Angelsachsen, deren Landnahme in Britannien sich ein Jahrhundert von etwa 450 bis 550 hinzieht, kann keine Rede sein. Die erste Generation der Langobarden in Italien ist identisch mit der letzten in Pannonien. Mit dieser Jahreszahl 568 kann die prähistorische Forschung arbeiten, wenn genügend Grabfunde zur Verfügung stehen. Das gilt zwar nur zum Teil, aber systematische Ausgrabungstätigkeit hat doch die Voraussetzungen für den Einbau der Vorgeschichte in die Geschichte geliefert. Die Reihengräberfunde des späten 5. und des 6. Jahrhunderts sind in Westungarn, Niederösterreich und Mähren erstaunlich vermehrt worden, wozu nun die böhmischen Funde und die thüringischen hinzutreten[11]. Werner ediert nicht die langobardischen Funde, um die sich in Österreich Beninger und Mitscha-Märheim, in Westungarn Bóna bemühen[12]. So kann es Werner, der das durch die Forschung veröffentlichte und manches nicht veröffentlichte Material auf Reisen ansehen konnte, versuchen, das langobardische Formengut um 568 zu deuten, die langobardischen Reihengräber vor 568 in die kulturellen Beziehungen der Zeit hineinzustellen und den Fundstoff aufzugliedern, indem eine norddanubische (489—526) und eine pannonische Phase (526—568) unterschieden wird, so daß die langobardischen Siedlungsvorgänge von Südmähren bis Slawonien beleuchtet werden. Die Lage ist also besser als für Böhmen, von dessen Volk und Geschichte im 6. Jahrhundert vor der Einwanderung der Slawen die Quellen schweigen.

Die langobardisch-avarischen Beziehungen werden nicht in unsere Besprechung des Wernerschen Buches einbezogen. Auch über die langobardischen Grabfelder steht einem Nichtprähistoriker kein eigenes Urteil zu. Eine Hauptfrage ist, wann die Langobarden nach Pannonien gelangt sind, 526 oder 546. Die langobardischen Quellen schwanken. Nach der Origo und Paulus haben sich die Langobarden 42 Jahre in Pannonien aufgehalten[13], während der Cod. Goth. von 22 Jahren spricht[14]. Die verschiedenen Angaben las-

---

[11] Schmidt, Berthold: Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle. Heft 18 (1961).

[12] Beninger, Eduard: Germanenzeit in Niederösterreich (1934), S. 102 ff. — Ders.: Die Langobarden an der March und Donau 827 ff. — Mitscha-Märheim, Herbert: Die Langobarden des 6. Jahrhunderts im österreichischen Donaulande. In: Arte del primo Millennio, Atti II Convegno Stud. dell' alto Medioevo (Pavia 1950), S. 201 ff. — Ders.: Neue Bodenfunde zur Geschichte der Langobarden und Slawen im österreichischen Donauraum. In: Festschrift Egger, Rudolf II (1953), S. 355 ff. — Bóna, I.: Die Langobarden in Ungarn. Acta Archaeologica Acad. scient. Hung. 7 (1956) 183—244.

[13] Origo, c. 5. — Paul. Diac.: Hist. Lang. II, 7. — Schmidt, Ludwig: Die Ostgermanen. 2. Aufl. (1933), S. 580 entscheidet sich für das Jahr 546.

[14] Cod. Goth., c. 2.

sen sich vereinigen, wenn man 546 eine weitere Ausdehnung in Pannonien nach Süden bis Krain und zur Save annimmt. Ein längerer Aufenthalt in Pannonien wird durch die langobardischen Funde wahrscheinlich, denn kurze Aufenthalte germanischer Stämme können nur selten durch Grabfunde gesichert werden. Die Ausdehnung bis zur Save ist eine Vorbedingung für die Besetzung Italiens. Werner hat sich mit Recht für 526 entschieden[15]. Die Überlassung eines Teiles von Norikum und von Kastellen in Pannonien durch Kaiser Justinian an die Langobarden 547/548 bezieht sich auf die Südsteiermark und Teile der spätrömischen Provinz Savia, wie R. Egger gezeigt hat[16]. Diese Angaben sind deshalb wichtig, weil damit langobardische Grabfunde datiert werden können und ihr Ausgreifen nach Süden gesichert werden kann. Den Langobarden wird dafür die Aufgabe zugefallen sein, einen eventuellen Vorstoß der Franken nach Osten aufzuhalten, wovon noch zu handeln sein wird. Es folgt daraus, daß die Langobarden nun eine Stellung zwischen Franken und Byzanz einnehmen und es verstehen, aus dieser Mittlerrolle ein politisches Geschäft zu machen.

508 hatten die Langobarden das Herulerreich zerstört[17], nachdem sie von den Herulern tributpflichtig gemacht worden waren. 488 oder 489 hatten sie das Rugiland besetzt, als Odoaker dem Rugierreich im nördlichen Niederösterreich ein Ende bereitet hatte[18]. Hier sollen sie 10 Jahre verweilt und sich dann im „Feld" niedergelassen haben, nicht im Alföld[19], sondern in einem Teil des Marchfeldes, wenigstens deutet die Fundkarte bei Werner[20] darauf, obwohl eine solche Karte für einen kurzen Aufenthalt eines kleinen Stammes nicht sehr aussagefähig ist. Aber auch die Karte Csallánys läßt keine langobardische Besiedlung der Puszta zwischen Donau und Theiß erkennen[21]. Die langobardische Fundkarte zeigt, daß es sich in Wirklichkeit um eine Verlagerung der Schwerpunkte von Südmähren über Niederösterreich nach dem nördlichen Pannonien und weiter nach Südpannonien gehandelt hat. Eine Schwierigkeit liegt darin, daß es noch nicht gelungen ist, das Herulerreich in der Zeit vor seinem Untergang zu lokalisieren. Der Kampf zwischen Herulern und Langobarden 508 und die vorangehende Unterwerfung der Langobarden zeigt, daß das Herulerreich in der Nachbarschaft der Langobarden zu suchen ist, aber kaum in Südböhmen, wie Klebel annimmt[22], dessen Beweisführung nicht schlüssig ist. Er denkt an Südböhmen,

[15] Werner: Langobarden in Pannonien 10 ff.

[16] Procopius: Bellum Gothicum III, 33. Hier heißt es ausdrücklich, daß sich die Langobarden an der Donau niederließen, nicht sehr weit von den Gepiden. Egger, Rudolf: Civitas Noricum. Wiener Studien, Zs. f. klass. Phil. 47 (1929) 146 ff.

[17] Procopius II, 14. — Paul. Diac. I, 20.

[18] Paul. Diac. I, 19.

[19] So Schmidt, Ludwig 551.

[20] Werner: Langobarden in Pannonien Abb. 2 auf S. 19.

[21] Csallány, Dezsö: Archäologische Denkmäler der Gepiden im mittleren Donaubecken (454—568 n. Z.). Archaeologica Hungarica NS. 38 (1961) Abb. 26.

[22] Klebel, Ernst: Langobarden, Bajuwaren und Slawen. Neudruck in Klebel, Ernst: Probleme der Bayer. Verfassungsgeschichte (1957), S. 31 ff.

weil die Heruler zur Zeit Severins um 480 *Joviacum* (Schlögen östlich Engelhartszell in Oberösterreich) zerstört haben[23]. Dieser Plünderungszug kann auch aus einer anderen Gegend unternommen, die alte Straße Budweis-Linz trotzdem benützt worden sein. Nun ist es aber merkwürdig, daß die Langobarden so ohne weiteres imstande gewesen sein sollten, Rugiland 489 zu besetzen, über das Odoaker gewiß nach seinem Siege 488 Herrschaftsansprüche hatte, die er aber an die Heruler abgetreten haben kann. Es ist freilich unklar, ob es sich bei den Herulern, die auf der Seite Odoakers kämpften, um Leute aus dem Herulerreich handelte, oder um die herulischen Söldner[24], die Odoaker auf seinem Zug nach Italien einst mit sich geführt hat und die ihn 476 in Italien zum König ausgerufen haben, so daß er auch *rex Herulorum* genannt wird, wie es in den Konsularfasten heißt. Wahrscheinlich trifft beides zu, denn es werden Beziehungen zwischen den germanischen Söldnern Odoakers und den in ihrer Heimat verbliebenen Herulern bestanden haben. Die Heruler sind schon vor dem Untergange ihres Reiches ein Söldnervolk gewesen, das Krieg über alles geschätzt hat. Unter dem Rugiland ist das Gebiet des einstigen rugischen Königreiches zu verstehen, ein Teil des nördlichen Niederösterreich vom Ostabfall des Waldviertels bis zum Korneuburger Donauknie im Osten, wie sich aus der Vita Severini ergibt. Die Annahme mehrerer Forscher, die Herulersitze zwischen March und Eipel in der Nachbarschaft der Langobarden, vorher Rugier und Skiren, zu suchen[25], bleibt am wahrscheinlichsten. Das Skirenreich des *Edeca,* des Vaters des Odoaker, wird östlich von Waitzen gelegen haben[26]. Es spricht nichts dafür, daß die Langobarden in Böhmen um 470—475 unter die Herrschaft der Heruler gekommen sind und etwa 30 Jahre darunter verblieben[27]. Die Heruler, die sich am Befreiungskampf der ungarischen Germanen 454 beteiligt haben, scheinen seit etwa 400 in Oberungarn zu sitzen, sie werden in der Kosmographie des Julius Honorius zwischen Markomannen und Quaden angesetzt[28]. Die Langobarden dagegen haben sich nicht am Zuge Attilas von 451 nach Gallien beteiligt, waren also in der Mitte des 5. Jahrhunderts noch außerhalb der Machtsphäre Attilas. Diese Feststellungen sind auch für die böhmischen Verhältnisse wichtig. Der Herulerkönig Rodulf spielt eine Rolle in der Bündnispolitik Theoderichs, der an ihn einen Brief gerichtet hat, um sich seiner wie des thüringischen und warnischen Königs Hilfe gegen die Franken zu versichern. Er hat den Herulerkönig als Waffensohn angenommen[29], was

[23] Eugippius: Vita Severini, c. 24, 1.

[24] An Leute aus dem Herulerreich könnte man nach Paul. Diac. I, 19 denken. Aber II, 3 spricht er von den Herulern, die Odoaker auf seinem Zug nach Italien einst mit sich geführt hatte.

[25] Schmidt, Ludwig 550. — Dobiáš, Josef: Dějiny československého území před vystoupením Slovanů [Geschichte des tschechoslowakischen Landes vor dem Auftreten der Slawen] (1964), S. 303, 311.

[26] Csallány 317, Abb. 26.

[27] Klebel: Probleme 33.

[28] Dazu Schmidt, Ludwig 550.

[29] Cassiodor: Variae IV, 2.

vor 508 liegen muß, ohne aber etwas für die Heruler nach ihrer Niederlage tun zu können. Auf andere Fragen, so die heidnischen Sitten des kriegerischen Volkes, den wahrscheinlichen Zuzug aus Südschweden um 475, die Schicksale des Volkes, das nach dem Untergang seines Herrscherhauses z. T. nach Schweden zurückkehrte, z. T. ein Söldnerleben führte, beschäftigen uns hier nicht weiter. Nur darauf ist aufmerksam zu machen, daß der Rückmarsch durch die Länder der Sclavenen nicht über Mähren zu denken und daraus zu schließen ist, daß Mähren schon um 512 von slawischen Stämmen bewohnt war[30]. Die Heruler haben sich nach ihrer Niederlage zuerst nach dem Rugilande, also nach dem nördlichen Niederösterreich, gewandt, dann zu den Gepiden nach Ostungarn, wo sie schlecht behandelt wurden, und sie haben von hier ihren Rückmarsch in die Heimat angetreten, den Prokop genauer beschrieben hat[31].

Die langobardische Besiedlung Südmährens reicht nach Werner bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts zurück[32], wird aber etwas später anzusetzen sein, wie sich aus der Stellung zum Reiche Attilas ergibt. Das Königsgrab auf dem Žuraň östlich Brünn fällt nach ihm[33] zeitlich mit den langobardischen Reihengräberfeldern zusammen, so daß hier ein langobardischer König bestattet worden sein könnte, doch möchte er für den skandinavisch anmutenden Königshügel auch einen Herulerkönig als Erbauer nicht ausschließen[34]. Poulík denkt hier an einen slawischen Fürsten, weil es in dem fruchtbarsten Teil Mährens liegt[35]. Das hängt mit seiner frühen Ansetzung der slawischen Besiedlung Mährens zusammen und ist ganz unwahrscheinlich. Es gibt offenbar bisher wenig sichere Anhaltspunkte für die Datierung des Žuraner Königsgrabes, so daß das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Ob ein in Lautschitz 1953 entdecktes, in die Jahrzehnte zwischen 450 und 480 gehörendes germanisches Fürstengrab auf Heruler oder Langobarden zu beziehen ist, ist nicht möglich zu bestimmen[36]. Da die niederösterreichischen Langobardenfunde später als die südmährischen datiert werden[37], wird deutlich, daß wir mit einer Südbewegung der Langobarden von Südmähren über Niederösterreich nach Pannonien zu rechnen haben.

Ist es möglich, daß sie eine Herrschaft über die böhmischen Germanen ausgeübt haben? Es käme ein Durchzug in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts oder eine spätere Herrschaft in Betracht. Der Codex Gothanus berichtet Anfang des 9. Jahrhunderts, daß man in Böhmen Spuren vom Palast und der Wohnung des Königs Wacho sehen könne[38]. Die Nach-

---

[30] So Poulík, Josef: Jižní Morava — země dávných Slovanů [Südmähren — Land der alten Slawen] (1948—50), S. 32.
[31] Procopius II, 15.
[32] Werner: Langobarden in Pannonien 110.
[33] Ebenda 107.
[34] Ebenda 108.
[35] Poulík 45.
[36] Werner: Langobarden in Pannonien 108.
[37] Ebenda 110.
[38] *Unde usque hodie praesentem diem Wachoni regi eorum domus et habitatio apparet signa.*

richt muß auf Teilnehmer des Zuges Karls des Großen gegen die slawischen Bewohner Böhmens zurückgehen, denn diese heißen hier *Beowinidi* „böhmische Winden", ein Ausdruck, der im 9. Jahrhundert gebraucht wird. 806 ist ein fränkisches Heer erstmalig nach der Schlacht bei *Wogastisburg* wieder in Böhmen erschienen und darauf wird die Bemerkung des Cod. Goth. zurückgehen, der Werner keine Bedeutung beimessen möchte[39]. Es wäre immerhin nicht unmöglich, daß man Anfang des 9. Jahrhunderts noch Spuren eines Königspalastes in Böhmen gesehen hätte, nur daß es unklar bleibt, wer eine Tradition von König Wacho hätte fortführen können, es sei denn, daß man im fränkischen Heer von dem großen Langobardenkönig gewußt hätte, was nicht unmöglich ist, weil das Langobardenreich unter diesem König seine Stellung zwischen dem Frankenreich und Byzanz auszunützen verstanden hat und zum Frankenreich in guten Beziehungen gestanden ist. Eine Langobardenherrschaft wird aber dadurch nicht gesichert, dazu reicht diese späte Nachricht nicht aus. Eine Wanderung der Langobarden von ihren Sitzen an der unteren Elbe nach Südmähren durch Nordböhmen wird bisweilen für möglich gehalten[40]. Aber die Wanderstationen *Burgundaib* und *Bainaib* und der Zusammenstoß mit den Bulgaren (wohl Hunnen) deuten mehr auf eine östliche Wanderrichtung, eher durch Schlesien nach Mähren. Die Frage ist deshalb wichtig, weil die Abwanderung der böhmischen Germanen, wenn sie um 535 angesetzt wird, mit den langobardisch-fränkischen Beziehungen und anderen Ereignissen dieser Zeit zusammengebracht werden kann[41]. Die Einwanderung der Baiern wird im Zusammenhang mit der Auflösung des „östlich-merovingischen" Reihengräberkreises gesehen. Aus dem ersten Viertel des 6. Jahrhunderts ist nach Werner kein Formengut der bairischen Reihengräberfelder der Merovingerzeit vorhanden. Sie beginnen zur selben Zeit, in der sie in Böhmen abbrechen. Wenn das sicher wäre, wäre es tatsächlich sehr wahrscheinlich, daß zwischen beiden Ereignissen ein zeitlicher Zusammenhang besteht. Das Ergebnis Werners verdient starke Beachtung. Doch wird Werners Zeitpunkt nicht durch Svoboda bestätigt, wie noch zu betonen sein wird. Der archäologische Nachweis steht noch aus, die Veröffentlichung des böhmischen Germanenmateriales, auf dessen Erscheinen immer gewartet wurde, liefert ihn nicht.

Wichtig ist die Hervorhebung des „östlichen merovingischen Reihengräberkreises" und seines Verhältnisses zum fränkisch-langobardischen zwischen 530 und 568 und der Versuch der historischen Interpretation durch Werner[42]. Die Reihengräbersitte wurde nach der Vernichtung des Hunnen-

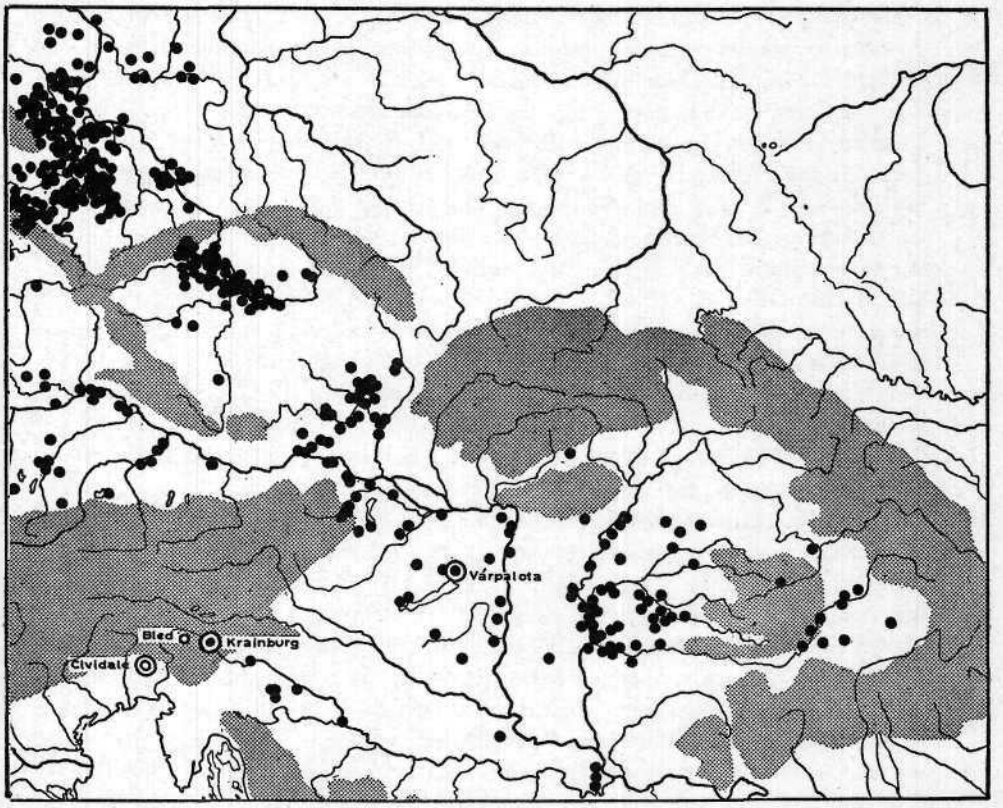
---

[39] Werner: Langobarden in Pannonien 13.

[40] Beninger: Die Langobarden an der March und Donau 837. — Anschließend Schulz, Walther in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 44 (1960) 311.

[41] Werner: Langobarden in Pannonien 138.

[42] Ebenda 131 ff.; wieder abgedruckt unter dem Titel: Die Herkunft der Bajuwaren und der „östlich-merovingische" Reihengräberkreis. In: Aus Bayerns Frühzeit. Friedrich Wagner zum 75. Geburtstag dargebracht (1962), S. 229—250 (Schriften zur bayerischen Landesgeschichte 62).



Die Reihengräberfunde von Thüringen bis Siebenbürgen (etwa 180 bis 568 n. Chr.)
Erstabdruck in: Joachim Werner: Die Langobarden. München 1962.

reiches 454 auch in Thüringen, Böhmen, bei den Langobarden und Gepiden an der mittleren Donau üblich. Im Osten wohnende Germanen wie die Gepiden haben wieder zur westlichen Kultur zurückgefunden. Es handelt sich um Skelettbestattung in Friedhöfen mit zumeist West-Ost orientierten Gräbern unter Beigabe von Schmuck, Waffen, Trachtenzubehör und anderen Totenbeigaben. Die Abb. zeigt ihre Verbreitung von Thüringen über Böhmen, Mähren bis Ungarn und damit die Ausbildung eines „östlichen" Kreises. Die markomannischen Brandgräberfelder des 3.—4. Jahrhunderts vom Typus Dobřichov-Třebicka lassen sich nicht zu den merovingerzeitlichen Skelettgräbern in Beziehung setzen. Nach Werner ist mit Zu- und Abwanderung von Siedlergruppen und neuen Gemeinschaftsbildungen in Böhmen in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts sicher zu rechnen[43]. Auf die Stellungnahme B. Svobodas wird noch einzugehen sein.

[43] Werner: Herkunft 232.

Die böhmische Reihengräbergruppe ist auf dem Elbewege mit dem thüringischen Stammesgebiete nördlich des Erzgebirges verbunden, durch die unwirtliche böhmisch-mährische Höhe, die erst im späten Mittelalter, seit dem 12. Jahrhundert, durch den Landesausbau erschlossen worden ist, von Mähren getrennt. In Böhmen, Mähren und im nördlichen Niederösterreich herrscht der Fundstoff vor, der der norddanubischen Stufe der Langobarden bis 530 entspricht, wobei südlich der Donau nur die jüngere „pannonische" Entwicklungsphase vertreten ist. Darin sieht Werner eine Widerspiegelung der Ausbreitung der Langobarden vom Norden der Donau nach Pannonien. Darauf beruht sein Schluß, daß die böhmischen Reihengräberfriedhöfe in der Hauptsache um 530 abbrechen[44] und die Restbevölkerung bis 568 unbedeutend ist. Die Verbindung mit der politischen Geschichte soll aufgespart werden, bis die wichtigsten Ergebnisse des Buches von B. Svoboda vorgeführt worden sind.

Dieser gibt zunächst einen gedrängten Überblick über die bisherige Forschung und betont, daß er auf die Verbindung mit den schriftlichen Quellen zunächst absichtlich verzichte. Sie seien spärlich, unklar und unsicher, manchmal offensichtlich verworren[45]. Das ist richtig, ebenso der Standpunkt des Prähistorikers, zunächst einmal seine Funde zu besprechen, einzuordnen und mit der Nachbarschaft zu vergleichen, was mit Gründlichkeit geschieht. Die Schwierigkeiten bei der Einordnung der böhmischen Funde sind bedeutend. Grabräuber sind in großer Zahl tätig gewesen und gerade die wertvollsten Gräber dürften ausgeraubt worden sein. Das muß in einer Zeit geschehen sein, als die Gräber noch deutlich sichtbar waren, also im 6. Jahrhundert und bald nachher. Infolgedessen fehlen manche Beigaben, die die Einordnung erleichtern würden. Nur drei sicher datierte Münzfunde aus dem 4. und 5. Jahrhundert liegen vor[46]. Die Völkerwanderungszeit in Böhmen (5.—6. Jahrhundert) wird in zwei Stufen geteilt. Älter ist die Vinařicer Stufe (nach einem Orte bei Schlan genannt) vom ersten Jahrhundert bis in die letzten Jahrzehnte des 5. Um seine Mitte begegnen die ersten Skelettgräber in Nord-Süd-Richtung, später von West nach Ost[47]. Die Gräber des 6. Jahrhunderts werden als „merovingisch" bezeichnet. Hier handelt es sich um Reihengräberfelder[48]. Es ist derselbe Grabritus, wie er z. B. in dieser Zeit in Thüringen angewandt wird. Nur bei Kindern und jüngeren Personen wird noch gelegentlich Brandbestattung beobachtet. Die Bewohner waren, soweit man nach den Beigaben und der Anlage der Gräber urteilen kann, einfache Leute, bescheiden lebende Bauern. Die Körperbestattung ist nach Svoboda aus dem Thüringerreich übernommen worden. Das Hauptverbreitungsgebiet der merovingischen Kultur sind die fruchtbarsten Teile Böhmens südlich Dux, östlich Laun und Saaz zur Elbe und oberen Moldau, weiter an der und nahe der Elbe bis Königgrätz

[44] Ebenda 236.
[45] Svoboda 18.
[46] Ebenda 26.
[47] Ebenda 78 ff.
[48] Ebenda 127 ff.

und Tschaslau (s. Abb.)[49]. Zu welchen germanischen Stämmen die Toten in diesen Gräbern gehören, ist nach Svoboda unbestimmbar[50]. Ein Zusammenhang mit Thüringen sei nicht beweisbar. Überzeugende Beweise für die Verbindung zwischen den Funden in Mittelböhmen und in Bayern konnte Svoboda nicht nachweisen[51]. Die jüngsten Beigaben in den „merovingischen" Skelettgräbern Böhmens stammen aus der Mitte des 6. Jahrhunderts[52]. Bis zum Ende des 5. Jahrhunderts habe keine umfangreichere Zuwanderung stattgefunden, die alte Bevölkerung blieb sitzen, habe aber öfters neue Einflüsse aufgenommen. Einige Nachklänge der Rippenverzierung werden mit den Langobarden in Verbindung gebracht und eine Karte läßt die Langobarden von der unteren Elbe durch Nordböhmen nach Südmähren ziehen[53]. Svoboda spricht dabei von Stammesverbänden, die von Langobarden geführt wurden. Am Schluß wird der Versuch einer geschichtlichen Interpretation unternommen[54]. Böhmen wurde in der spätrömischen Zeit ebenso wie Südwestdeutschland und Mähren in den Bereich der Elbzivilisation einbezogen. Der Brandritus wird durch Körperbestattung verdrängt. Ein Wechsel der Bevölkerung ist bis ins 5. Jahrhundert nicht abzulesen. Erst in den letzten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts bis zur Mitte des 6. erfolgt eine umfangreichere Einwanderung auch aus dem Elbegebiet, aber zum Reiche der Langobarden habe Böhmen nicht gehört, diese seien nur am Ende des 5. durchgezogen. Die germanischen Bewohner Böhmens haben sich dem Langobardenzug nach Italien im Jahre 568 angeschlossen, wobei Svoboda an die *Suavi* des Paulus Diaconus[55] denkt. Nach der Mitte des 6. Jahrhunderts findet man in Böhmen keine typischen germanischen Denkmäler mehr.

Werner betont immer wieder, daß er seine Darlegungen, soweit sie Böhmen betreffen, zurückstellen müsse, bis das Buch von Svoboda erschienen sei. Deshalb hat die Forschung auf dieses Buch gewartet, in der Hoffnung, daß damit nicht nur die Stammeszugehörigkeit der letzten germanischen Bewohner Böhmens, sondern auch die Herkunft der Baiern gelöst werde. Nach Werner können die Baiern nur auf die germanischen Bewohner Böhmens zurückgehen, soweit es sich um den Traditionskern handelt, und zwar im Zusammenhang mit den politischen Ereignissen von 526—535 (Ausbreitung der Langobarden nach Pannonien, Zerstörung des Thüringerreiches, Wendung im Gotenkrieg zugunsten von Byzanz, Möglichkeit eines Krieges der Franken mit Byzanz). Es wird für den Prähistoriker nicht einfach sein, über die Zeit von 530—560 bestimmte Aussagen zu machen. Werner spricht vom fast völligen Abbrechen um 530 und möchte nur noch mit einem kleinen

---

[49] Ebenda Abb. 79 auf S. 300.
[50] Ebenda 232.
[51] Ebenda 228.
[52] Ebenda 230.
[53] Ebenda Abb. 75 auf S. 231.
[54] Ebenda 233 ff.
[55] Paul. Diac. II, 26.

Rest, einem Zehntel, bis 568 rechnen[56], Svoboda schweigt darüber. Sollte die Vorgeschichte überfordert sein? Kann sie noch nicht die Aussagen machen, die die Geschichtsforschung von ihr erwartet? Aber vielleicht wird es doch, wenn nicht jetzt, so nach Erweiterung des Fundmateriales, möglich sein, die Widersprüche zu klären. Am einfachsten wäre es, wenn die Funde in Böhmen zu einer Zeit aufhören, in denen sie in Rätien und Norikum einsetzen. Dies versucht Werner zu zeigen und Svoboda kann es nicht bestätigen. Das Grabinventar Böhmens läßt sich nicht mit Sicherheit in Bayern aufzeigen und die Besetzung Rätiens und Norikums liegt um 30 Jahre früher. Sollten sich die letzten Germanen Böhmens den Langobarden 568 angeschlossen haben, bleiben die Baiern ohne ältere Heimat, denn die thüringischen Reihengräberfelder bestehen weiter, wenn auch schwächer, was mit der Eroberung durch die Franken zusammenhängen wird, die langobardischen hören auf und verlagern sich nach Italien, die gepidischen bleiben, aber das Volk ist versklavt und die Slowakei ist leer von Reihengräbern, dabei aber relativ gut erforscht, so daß Bedenken bestehen, an die Sweben (Quaden) der Slowakei zu denken. Es bleiben für die Ahnen der Baiern nur die böhmischen Germanen des 6. Jahrhunderts übrig oder es gibt doch irgendwelche Verbindungen zu den Sweben oder Langobarden. Das Jahr 568 ist nicht für die Baiern, sondern für die Langobarden kritisch. Verschwinden um diese Zeit die Germanen aus Böhmen, dann sind sie entweder mit den Langobarden abgezogen oder im Kampfe mit den Avaren und Slawen zugrunde gegangen, erst in dritter Linie wird an eine Nachwanderung nach Bayern zu denken sein. Die 26.000 Sachsen, die zu Alboin gestoßen sind[57], werden den kürzesten Weg von der Bode nach Unterpannonien gezogen sein, der durch Böhmen geführt hat. Das würde den Anschluß der letzten Germanen Böhmens an Alboin erklären. Das Ausgangsgebiet der Sachsen ist bekannt. Es hat ihnen in Italien nicht gefallen, weil man ihnen keine politische Autonomie im Langobardenreiche einräumen wollte. Sie sind über Frankreich in ihre Heimat östlich vom Harz zurückgekehrt, die inzwischen von Schwaben und anderen Stämmen eingenommen worden war[58].

Svoboda möchte, wie erwähnt, die um 568 (oder nach seinen Bemerkungen in der Mitte des 6. Jahrhunderts) abziehenden letzten germanischen Bewohner Böhmens in den Schwaben *(Suavi)* sehen, die mit nach Italien gezogen sind. Paulus Diaconus[59] erschließt das nicht nur aus der Tradition, sondern auch aus den Ortsnamen Italiens, die auf Völkernamen zurückgehen, auf Gepiden, Bulgaren (die später gekommen sind), Schwaben und andere und im übrigen wirklich in Italien nachweisbar sind[60]. Für die Be-

---

[56] Werner: Langobarden in Pannonien 143. Von einem Zehntel Werner in einem Vortrag in Karlsruhe 1963.

[57] Paul. Diac. II, 6.

[58] Ebenda III, 7.

[59] Ebenda II, 26.

[60] Über auf Gepiden weisende Ortsnamen in Italien zuletzt Gamillscheg, Ernst: Romania Germanica II, S. 239 Anm. 1.

wohner Böhmens ist die Bezeichnung „Schwaben" nicht bezeugt, obwohl man annehmen darf, daß sie zum Großteil Elbgermanen gewesen sind, die im Altertum als *Suebi* zusammengefaßt werden. Die Sweben (Quaden), die seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. in der Slowakei erscheinen und im 2. in den Markomannenkriegen eine wichtige Rolle spielen, auch in der Folgezeit immer wieder auftreten, haben ihre Sitze unter der Hunnenherrschaft behauptet. Sie begegnen in der Befreiungsschlacht von 455 neben anderen ungarischen Germanen und spielen eine bedeutende politische Rolle. Es handelt sich, wie die Kämpfe mit Ostgoten in Pannonien mit den Skiren als Bundesgenossen zeigen, immer um Sweben in Oberungarn, nicht um etwaige Sweben aus Böhmen. 469 werden sie von den Ostgoten in der Schlacht an der Bolia geschlagen. Im folgenden Winter überschritten die Ostgoten die gefrorene Donau, brachen in ihr Land nördlich der mittleren Donau ein und erschienen in ihrem Rücken[61]. Die *Suavi,* die Wacho seiner Herrschaft unterworfen hat[62], werden die als Sweben bekannten Quaden der Slowakei sein, nicht die böhmischen Germanen. Um solche Schwabenreste wird es sich handeln, die Alboin nach Italien gefolgt sind, nicht um ein größeres Volk, denn davon kann in Italien keine Rede sein. Daß es hier auch andere Auffassungen gibt, wird noch zu erwähnen sein. Werner denkt an Thüringer aus Böhmen, die mit Alboin gezogen sind[63], weil Agilulf, der Nachfolger Autharis, früher Herzog von Turin, *Turingus* genannt wird[64].

Die historischen Verhältnisse, die dafür sprechen, daß die Landnahme in Norikum und Rätien um 530 erfolgt ist, sind oft behandelt worden und werden von Werner[65] mit guter Quellenkenntnis und neuen Gründen zusammengestellt. Venantius Fortunatus hat um 565 auf einer Reise von Italien nach Frankreich über Tirol und Rätien die Baiern angetroffen[66]. Die Witwe des Frankenkönigs Theudebald, die Wacho-Tochter Walderada, wurde von Chlotar nach kurzer Ehe an den Baiernherzog Garibald verheiratet[67]. Da Theudebald 555, Chlotar 561 gestorben ist, fällt diese Erwähnung eines bairischen Herzogs zwischen 556 und 561. Jordanes erwähnt den Baiernnamen 551 an einer Stelle, an der er die Sweben der Slowakei mit den Schwaben in Württemberg verwechselt[68]. Er hat die Stelle nicht aus Cassiodor, wie Sievers festgestellt hat[69], sie hat also für seine Zeit Gültigkeit. Der Frankenkönig Theudebert (534—548) rühmt sich nach 539 in einem Briefe an Justinian[70]

---

[61] Jordanes: Getica 261, 273, 275, 277, 278, 280.
[62] Paul. Diac. I, 21.
[63] Werner: Langobarden in Pannonien 143.
[64] Origo Langob. 6.
[65] Werner: Herkunft 237 ff.
[66] Venantius Fortunatus: Vita S. Martini IV v. 640—650 (MG. Hist. Auct. Antiqu. 4, 368).
[67] Gregor von Tours: Hist. Franc. IV, 9.
[68] Jordanes: Getica 280.
[69] Sievers, Eduard bei Schwarz, Ernst: Die althochdeutsche Lautverschiebung im Altbairischen. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 50 (1927) 257.
[70] MG. Hist. Epist. I, 3, 133 Nr. 20.

seiner Herrschaft bis Pannonien. Da man nicht annehmen kann, daß dann Rätien und Norikum menschenleer gewesen sind, müssen zu dieser Zeit die Baiern im Lande gewesen sein. Theudebert hatte damals große Pläne und dürfte an einen Krieg mit Byzanz gedacht haben. Agathias berichtet von ihm, daß er um 535 die Alemannen „und andere benachbarte Völker" unterworfen habe[71], was insofern eine für die Baiern zweifelhafte Notiz ist, weil damit die Frage zusammenhängt, ob die bairische Landnahme eine fränkische Maßnahme gewesen sei. Die politische Situation ist schon mehrmals angedeutet worden, wobei besonders die Vernichtung des thüringischen Reiches 531 eine wichtige Rolle in diesen Überlegungen einnimmt. Die Zeit war bewegt. Der Unterwerfung der Thüringer durch die Franken 531 folgte die der Burgunder 534. Die Langobarden haben 526 Pannonien besetzt und damit ihre Interessen in das Land südlich der Donau verlagert, so daß damit Böhmen aus ihrem Gesichtskreis herausgetreten sein wird. Die Franken haben begonnen, sich in Italien, wo die Ostgoten im Kriege gegen Byzanz um die Existenz ihres Reiches kämpften, einzumischen, ihre Herrschaft bis an die Grenze Pannoniens auszudehnen und damit die Notwendigkeit gehabt, ihr norisches und rätisches Hinterland zu sichern. Die Unterwerfung Thüringens hat ihnen auch die Herrschaft über die Oberpfalz gebracht und damit die Möglichkeit, unter Umständen in die böhmischen Verhältnisse einzugreifen. Franken- und Langobardenkönige haben ebenso, wie es Theoderich getan hat, ihre Beziehungen durch ihre Heiratspolitik gefördert. Byzanz war gezwungen, sich vor der fränkischen Gefahr zu schützen, damit wird die Preisgabe Pannoniens an die Langobarden zusammenhängen. Wenn die Franken Bischöfe in Südtirol und Kärnten einsetzen[72], werden sie die Vorlande von Binnennorikum, Ufernorikum und Rätien, unter ihrer Kontrolle gehabt haben. Seit Theoderichs Tod 526 war die Politik in Mitteleuropa in Bewegung gekommen. Werner sucht es deshalb wahrscheinlich zu machen, daß die Umsiedlung der böhmischen Germanen eine fränkische Maßnahme gewesen sei, und weist auf die Unterschiede zwischen langobardischer und bairischer Landnahme hin: dort unter einem König und in voller Unabhängigkeit, vorbereitet von den Langobarden, die sich in Westungarn nach Süden schieben, Narses Hilfstruppen senden, die Gelegenheiten für eine Landnahme in Italien erkunden und schließlich durch ihr unheilvolles Bündnis mit den Avaren zum Verlassen Pannoniens genötigt werden; hier ein germanischer Stamm ohne König, vielleicht auch nicht unter einem Herzog und nur durch Gaufürsten zusammengehalten, wenn die fünf bairischen Geschlechter darauf zurückgeführt werden dürfen, kaum ganz unabhängig, vielleicht in einem Verhältnis zu Thüringen stehend und durch den Untergang des Thüringerreiches von den Franken abhängig geworden, deshalb genötigt, sich ihrem politischen Willen unterzuordnen. Es handelt sich dabei schließ-

---

[71] Agathiae Myrinaei Historiarum libri quinque (ed. B. G. Niebuhrius, 1828) I, 4.
[72] MG. Hist. Epist. I/1, S. 17, Nr. 16a.

lich nur um die Frage, ob etwa die bairische Landnahme in eine etwas frühere Zeit fällt, was Werner dadurch ausschalten will, daß die bairischen Reihengräberfelder im Gegensatz zu den alemannischen kein Formengut enthalten, das sich in das erste Viertel des 6. Jahrhunderts datieren ließe[73]. Nur die oben erwähnte Nachricht des Agathias ließe sich u. U. für eine Unterwerfung von schon vorher ansässig gewordenen Baiern verwenden. Auf die Rolle der Naristen in der Oberpfalz wird noch einzugehen sein, was deshalb nicht übersehen werden darf, weil die Oberpfalz als mögliches Durchzugsland von Böhmen nach Bayern eine Rolle gespielt haben kann.

Eine Schwierigkeit liegt noch darin, daß den Beigaben der böhmischen Germanen zur vorausgesetzten Abwanderungszeit um 530—535 die der frühesten bairischen Reihengräberfelder entsprechen sollten. Das ist noch nicht gelungen. Bei den von Zeiß besprochenen Gräbern bei Irlmauth nahe Regensburg gibt es wohl einige schwache Beziehungen zu den damals bekannten spätgermanischen Gräbern in Böhmen[74], sonst aber sind bisher keine eindeutigen Beziehungen nachgewiesen worden, trotzdem die Zahl der frühbairischen Reihengräber nicht gering ist[75]. Der Schmuck der frühbairischen Reihengräber ist z. T. fränkisch, woraus aber keineswegs auf fränkische Herkunft der Baiern geschlossen werden darf, wofür nichts spricht. Fränkischer Schmuck kann schon in Böhmen eine Rolle gespielt haben, besonders bei der führenden Schicht, seit nach dem Aufhören der Hunnengefahr der Handel und die neuen Verhältnisse die Beziehungen zum Westen gefördert haben, wie die Sitte der Reihengräber zeigt.

Daß Böhmen bei der Frage nach der Herkunft der Baiern immer eine Rolle spielt, ergibt sich aus ihrem Volksnamen. Für Zeuß war das der Hauptgrund, die Herkunft von den Markomannen in Böhmen zu behaupten. Die *Baiwari,* germanisch **Bai(a)warjā*[76], sind die Männer aus **Baiahaim,* wenn man an eine Weglassung des Mittelgliedes denkt, was nicht selten vorkommt[77], oder aus dem Lande *Baia,* das ja auch nachgewiesen werden kann. Da über das Verhältnis von Böhmen und Baiern besonders bei Historikern z. T. noch unklare Auffassungen herrschen, sind einige Worte dazu gerechtfertigt. Der Landesname *Boihaemum,* wie ihn z. B. Tacitus bietet[78], enthält im zweiten Teil das germanische **haimon* „Heimat", im ersten Teil den keltischen Volksnamen *Boii,* woraus aber nicht folgt, daß die Germanen ebenfalls um Christi Geburt *Boi-* gesprochen haben. Wenn man die Βαινοχαιμαι,

---

[73] Werner: Herkunft 244.

[74] Zeiß, Hans: Von den Anfängen des Baiernstammes. Bayer. Vorgeschichtsblätter 13 (1936) 24—40.

[75] Dazu Wagner, Friedrich: Bibliographie der Bayer. Vor- und Frühgeschichte 1884—1959 (1964), S. 233 ff. (Bibliographien zur Bayerischen Geschichte 6) über die Reihengräber.

[76] Die beliebte Schreibung Bajuwaren beruht auf unrichtiger Lesung von *Baiuuarii,* wie Much, Rudolf: Baiwari. Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde 46 (1926) 385—394 zeigt.

[77] Das bekannteste Beispiel dafür ist Salzburg, eigentlich „Salz(ach)burg".

[78] Tacitus: Germania, c. 28.

Βαγινοχαιμαι des Ptolemaeus II 11, 10 mit Much, wie es am wahrscheinlichsten sein dürfte[79], als Βαιοχαιμαι herstellt, haben in der Quelle des Ptolemaeus, die vielleicht in diesem Teil der Germania in der Zeit um Christi Geburt anzusetzen ist, die Germanen schon damals für keltisches *oi* ein *ai* gesprochen, was durchaus in die Zeit vor Chr. zurückgehen kann, da Germanen von Norden her vor den Markomannen Teile Böhmens besetzt haben. Die Germanen haben dann schon damals **Baiahaim* gesprochen. Dazu wird es einen Bewohnernamen **Baihaimaz* gegeben haben, der sich lautgesetzlich im ahd. *Bēheim* (Mask.) „der Böhme, Bewohner von Böhmen" gegenüber *Bēheim* (Neutrum) fortsetzt, während der heutige Ländername Böhmen auf mhd. *ze den Bēheimen* „bei den Böhmen" zurückgeht. Ptolemaeus nennt an derselben Stelle unter den Λοῦνα ὕλη das große Volk der Βαιανοι, die eine große Rolle in der Diskussion über die Baiernfrage spielen. Unter dem großen Volke wird Ptolemaeus an die Bojer gedacht haben. Wenn aber, wie es am wahrscheinlichsten ist, Βαιανοι in Βαιμοι, Βαιαιμοι zu verbessern ist, handelt es sich um den Volksnamen *Baihaimōz*, übertragen auf die Gefolgschaft des Marbod und Katwalda im *regnum Vannianum*, das um Preßburg anzusetzen ist[80]. Statt **Baihaim-* ist später auch *Baia* für das Land üblich gewesen, wie das Land *Baias* des ravennatischen Geographen zeigt[81].

Die Baiern aber setzen nicht diesen Namen fort, sondern nennen sich ahd. **Baiwarjā*, nicht „Männer in Böhmen", sondern „Männer aus Böhmen", wie auch Werner richtig betont[82]. Hätten die *deserta Boiorum* am Plattensee einen germanischen Namen gehabt, so könnte *Baia* auch darauf bezogen werden[83]. Besser aber dürfte es sein, doch bei der Gleichung *Baia* = Böhmen zu bleiben. Es gibt, worauf es hier ankommt, also zwei mit dem Ländernamen zusammenhängende Völkernamen: **Baiahaimōz*, ahd. *Bēheima* für die Bewohner des Landes, und ahd. **Baiwarjā* „Baiern" für Leute aus Böhmen. Daraus folgt aber, daß nicht damit zu rechnen ist, daß der letztere Name schon in Böhmen aufgekommen ist. Er wird gebildet worden sein, als Leute aus Böhmen zur Traditionsschicht des Neustammes geworden sind, der in Rätien und Norikum aus alten und neuen Einwohnern entstanden ist.

Für Zeuß war es eine Selbstverständlichkeit, daß die böhmischen Germanen zu den Markomannen gehören. Marbod hat kurz vor Chr. seine Markomannen, die damals in Süddeutschland nördlich der Donau bis zum Main und Böhmerwald, hier wohl als Herrscher über die Naristen, gewohnt haben, nach Böhmen geführt, von wo Jahrzehnte vorher die Bojer von den Germanen vertrieben worden waren. Es ist bekannt, daß schon vor Marbod

---

[79] Much, Rudolf: Die Germania des Tacitus (1937), S. 260. Zum Folgenden Schwarz, Ernst: Herkunft und Einwanderungszeit der Baiern. Südostforschungen 12 (1953) 21 ff.

[80] Dazu zuletzt Schwarz, Ernst: Germanische Stammeskunde zwischen den Wissenschaften (1967), S. 45—49.

[81] Schnetz, Josef: „Baias" und der Baiernname. Zs. f. Bayer. Landesgeschichte 16 (1950) 1 ff.

[82] Werner: Herkunft 245.

[83] Schwarz: Herkunft u. Einwanderungszeit 34 ff.

wohl mit den Hermunduren verwandte Germanen in Böhmen eingedrungen sind, auch andere Germanen mit Marbod ins Land gekommen sind und vorgermanische Stammesteile in Böhmen zurückgeblieben waren. Aus der Einmischung des *Vibilius*, des Hermundurenkönigs, in die böhmischen Verhältnisse darf man schließen, daß die Markomannen ihre größte politische Rolle unter Marbod gespielt haben, neben ihnen die vorher ansässig gewordenen wohl hermundurischen Germanen mit Unterstützung der Hermunduren nach größerer Bedeutung gestrebt haben[84], und darin die Erklärung liegt, daß sich schon im ersten Jahrhundert n. Chr. unter den Scharen des Marbod und Katwalda, die im Reiche des Vannius in der Slowakei nördlich Preßburg lebten, viele Markomannen befunden haben. Tacitus spricht von der nun geringen Bedeutung der Markomannen und Quaden[85]. In den Markomannenkriegen stehen die Markomannen in Niederösterreich und Südmähren den Römern gegenüber und es ist die Frage, ob sie hier dauernd gewohnt haben, wobei die befreundeten Quaden in der Slowakei anzusetzen wären, oder ob es sich um den „Landsturm" handelt, der in den genannten Landschaften steht, so daß die Hauptmasse des Volkes weiter in Böhmen anzusetzen wäre, wie Dobiáš meint[86]. Ein Blick auf die Abb. zeigt, daß der Nachschub der Markomannen immer über die böhmisch-mährische Höhe, unbesiedeltes Waldland, hätte herangeführt werden müssen. Seit dem 3. Jahrhundert treten die Markomannen in der römischen Überlieferung zurück. Die Sitze der Markomannen der christlichen Königin Fritigil um 395 sind nördlich Wien zu vermuten, denn sie sind damals auf römisches Gebiet übergetreten und in Oberpannonien angesiedelt worden. Die um 410 niedergeschriebene Notitia dignitatum verzeichnet unter den militärischen Kommandanten in der Provinz Oberpannonien ohne Ortsangabe einen *tribunus generis Marcomannorum*[87]. Es ist nun die Frage, ob das der letzte Rest der Markomannen ist, was man daraus folgern könnte, weil an ihrer Spitze ein „König" steht, oder die Hauptmasse noch in Böhmen verblieben ist. Von diesen böhmischen Germanen ist in den Quellen nicht mehr die Rede. Was auf Markomannen im 5. Jahrhundert unter Attila bezogen werden kann, werden pannonische Markomannen sein, die verschwinden, d. h. sie werden unter den pannonischen Germanen aufgegangen sein und ihr Schicksal geteilt haben. Es ist auffallend, daß die böhmischen Germanen keine politische Rolle spielen und trotz ihrer relativ geschlossenen Siedlung in Nord- und Mittelböhmen politisch offenbar nicht selbständig gewesen sind. Wegen des Mangels an Quellen bleiben unsere Vorstellungen unklar, und ob die Vorgeschichte einmal imstande sein wird, diese Frage zu lösen, steht dahin.

Vom ersten Jahrhundert v. Chr. bis zum dritten n. Chr. erscheinen neben

---

[84] Dazu Jahn, Martin: Die ersten Germanen in Südböhmen. In: Altböhmen und Altmähren 1 (1941) 64 ff.

[85] Tacitus: Germania, c. 42.

[86] Dobiáš 221.

[87] Notitia dignitatum. Hrsg. von O. Seeck 34, 24. Dazu die Literaturzusammenstellung bei Dobiáš 301, 309 ff.

den Markomannen die Quaden, auch Sweben genannt, die im ersten Jahrhundert v. Chr. westlich von den Markomannen in Süddeutschland den Rhein erreichen, hier mit den benachbarten germanischen Stämmen in Auseinandersetzung begriffen sind und von denen ein Teil wie die Markomannen eine Heeresabteilung bei der Schlacht zwischen Ariovist und Caesar stellt. Sie folgen, um der römischen Umklammerung auszuweichen, unter König *Tudrus* den Markomannen des Marbod, lassen sich zunächst in Mähren nieder und verschieben dann ihre Macht in die Slowakei. Wie die Markomannen zählen sie im Markomannenkriege zu den Hauptgegnern der Römer. Im Jahre 406 schließt sich ein Volksteil den Wandalen und Alanen an und gründet in Nordwestspanien ein Swebenreich; der in der Slowakei verbleibende Teil spielt in den Kämpfen der ungarischen Germanen nach dem Tode Attilas, besonders 469, eine ansehnliche Rolle, wie schon erwähnt worden ist. Von der Unterwerfung der „Schwaben" durch Wacho und der Beteiligung der Volksreste an Alboins Zuge war ebenfalls bereits die Rede. Es ist die Frage, ob das Volk durch die Kämpfe von 469 so geschwächt war, daß es politisch unbedeutend wurde. Diese Unsicherheit beschäftigt die Forschung, denn es wäre möglich, daß sich ungarische Sweben entweder von Pannonien oder der Slowakei aus an der Landnahme der Baiern beteiligt oder sie vorwiegend durchgeführt haben. Das hat schon Widemann erwogen[88]. Die Quaden werden dieselbe Sprache wie die Markomannen gesprochen haben, sie waren wie diese Elbgermanen, standen auch den Langobarden sprachlich nahe. Es wäre an und für sich nicht unmöglich, daß sich ihr Hauptteil nach Westen gewandt und die Unterwerfung durch Wacho nur einen Volksrest betroffen hätte. Mitscha-Märheim hat daran gedacht, daß die Sweben nach dem Abzug der Ostgoten aus Pannonien 471 in Pannonien hätten seßhaft werden und von Onulf, dem Bruder Odoakers, 489 nach Norikum geführt werden können[89], und unabhängig von ihm hat Löwe die Sweben als Kernvolk der Baiern angesprochen[90]. Er steht vor derselben Schwierigkeit wie Widemann, die Beherrschung der Sweben in der Slowakei durch die Langobarden mit ihrem Abzug zusammenzubringen, und möchte die Einwanderungszeit in die Zeit von 526—533 festlegen. Für ihn und Mitscha-Märheim ist eine Voraussetzung dafür, daß das Land *Baia* in der Slowakei nördlich vom Donauknie bei Waitzen zu suchen ist, was unwahrscheinlich ist. Der Haupteinwand besteht darin, daß keine als quadisch (swebisch) anzusprechenden Reihengräberfelder in der Slowakei gefunden werden, wie bereits erwähnt worden ist. Die in Pannonien gehören den Langobarden.

---

[88] Widemann, Josef: Die Herkunft der Bayern. Forschungen zur Geschichte Bayerns 16 (1908) 30 ff.

[89] Mitscha-Märheim, Herbert: Die Herkunft der Bayern. Mitteil. der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 80 (1950) 213—244. Z. T. anschließend Schwarz, Ernst: Herkunft und Einwanderungszeit der Baiern. Südostforschungen 12 (1953) 30 ff.

[90] Löwe, Heinz: Herkunft und Einwanderungszeit der Bajuwaren. Zs. f. Bayer. Landesgeschichte 15 (1949) 5 ff.

Immerhin bestehen noch soviele Unklarheiten in den Quellen, daß die Versuche nicht abreißen, doch eine Verbindung der Baiern zu diesen Sweben herzustellen. Eberl hat in seinem hinterlassenen Werk die Beziehungen der Sweben zu den Langobarden zu klären versucht[91]. Es ist etwas schwierig, zu seinen Darlegungen Stellung zu nehmen, weil sein Buch nur einen Teil seiner Gedanken wiedergibt. Er ist 1960 gestorben, das Buch gibt den Stand von 1956 wieder, hat aber auch die bis zu dieser Zeit erschienene Literatur nicht vollständig berücksichtigt und hätte einer ordnenden Hand bedurft. Er hält die Herkunft der Bayern von den Markomannen für ungewiß, betont, daß es keinen archäologischen Zusammenhang zwischen der Hinterlassenschaft der Baiern und der Markomannen in Böhmen gebe, die Markomannentheorie falsch sei, Grundlage der Baiernname sein müsse, das Land *Baias* des ravennatischen Geographen zwischen Marchpforte und der Donau zu suchen sei[92]. Was er an neuen Gedanken bietet[93], kann nur mit größter Skepsis hingenommen werden. Er möchte mit den Βαιανοι des Ptolemaeus den Namen des Avarenchans *Baianus* zusammenbringen, wovon keine Rede sein kann. Die Eisenbergwerke, von denen Ptolemaeus spricht, sollen bei Brünn zu suchen sein[94]. Tacitus[95] weiß, daß die keltischen *Cotini,* deren Sitze in der Slowakei liegen, Eisen graben, und es ist sicher, daß es sich um Bergwerke in der noch bis in die Neuzeit eisenreichen Slowakei handelt, ohne daß auf die vielbehandelte Frage hier näher eingegangen werden kann. Seine sprachlichen Zusammenstellungen sind so unbefriedigend, daß einige Beispiele genügen können. Er erwägt, ob der Name der südostmährischen Stadt Lundenburg mit den Λοῦνα ὕλη des Ptolemaeus zusammenhänge, wovon keine Rede sein kann[96]. In den *Maurungani* soll eine alte Namensform der March stecken, was lautlich nicht angeht. Er kennt nicht die Literatur über die Zusammenhänge des antiken Flußnamens *Marus* mit der March. Über die Etymologie der Königsnamen *Tudrus* und *Katwalda* wird unrichtig geurteilt[97]. Nicht nur die sprachlichen und vor allem namenkundlichen Bemerkungen des Verf. müssen abgelehnt werden, auch viele seiner geschichtlichen Angaben sind unrichtig, wobei anzuerkennen ist, daß er sich sehr um sie bemüht hat. Auch hier können einige Belege genügen. Theoderich soll die Sweben 508 nach der Niederlage der Heruler in Norikum angesiedelt haben (S. 98). Hier liegt eine Kombination mit dem Feldzug der Römer gegen die Baiern in diesem Jahre vor, den eine späte zweifelhafte Quelle berich-

---

[91] Eberl, Bartholomaeus: Die Bajuwaren (1966). (Veröff. der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft. Reihe 1, Band 11).
[92] Ebenda 22—28.
[93] Ebenda 29 ff.
[94] Ebenda 65.
[95] Tacitus: Germania, c. 43.
[96] Zum Namen Schwarz, Ernst: Die Ortsnamen der Sudetenländer. 2. Aufl. (1961), S. 112 und die hier genannte Literatur.
[97] Eberl 59, 66.

tet[98], der allerdings auch von anderer Seite Bedeutung beigemessen wird. Immerhin dreht es sich um die viel diskutierte Frage, ob eine Ansiedlung der Baiern in Norikum in der Zeit Theoderichs möglich ist, verknüpft mit der Frage, wie weit in der Zeit des großen Ostgotenkönigs der gotische Machtbereich in den Alpen und nordwärts davon gereicht hat. Mit slawischem Druck auf die Sweben ist nicht zu rechnen, die Zeit dafür war noch nicht gekommen. Eberl möchte zeigen, daß es bei den Langobarden eine swebische Partei gegeben hat und man im Geschlechte *Gausus*, zu dem Audoin und Alboin gehörten, ein swebisches Königsgeschlecht zu sehen habe (S. 102 ff.). Gewiß wird es Gegensätze in den führenden langobardischen Adelsfamilien gegeben haben, daß sie aber stammlich bedingt sind, ist aus den Quellen nicht zu erschließen. Paulus Diaconus spricht vom Herzog *Droctulf*, einem Schwaben oder Alemannen, der es unter den Langobarden zum Herzog gebracht hatte[99]. Aber Sweben sind ja mit Alboin nach Italien gezogen. Die Quelle wird überfordert, wenn *Droctulf* nun zum Haupt einer swebischen Partei unter den Langobarden gemacht, die Hälfte des langobardischen Siedlungsgebietes in Oberitalien als swebisch erklärt und den Sweben die Gründung der *-engo*-Ortsnamen in der Potiefebene *(Marengo)* zugesprochen wird (S. 119 ff.). Ob man den Langobarden nur Hof-, den Sweben (Baiern) Dorfgründungen zutrauen kann, müßte genauer untersucht werden. Die südbairischen Sprachinseln (vor allem die zimbrischen in den sieben und dreizehn Gemeinden nördlich Vicenza und Verona) werden, wie es auch von anderer Seite gelegentlich geschieht, für eine Restbevölkerung der aus der Potiefebene in die Alpen zurückgedrängten Germanen swebisch-langobardischer Herkunft erklärt. In die sieben Gemeinden sind nach Kranzmayer[100] Baiern um 1100 aus Westtirol gekommen. Infolgedessen ist es auch nicht möglich, Lautungen altbairischer Sprachinseln wie *b* für *w* oder *v* für *f* für bairisch-langobardische Beziehungen in Anspruch zu nehmen. Eberl kennt die Literatur darüber nicht[101]. Das langobardische Königsgeschlecht *Gausus* kann mit der altbairischen *genealogia Huosi* auf keine Weise verknüpft werden (S. 144), *Gausus* ist die im Langobardischen, wo *t* zu *s* verschoben worden ist, aus **Gaut-* entstandene Gestalt und erinnert an die schwedische Heimat der Winniler, wie die Langobarden ursprünglich geheißen haben. *Drozza* kann nicht auf *Droctulfus* zurückgehen (S. 145). Es spricht nichts dafür, die Ortsnamen auf -kam und -kofen, die aus -ingheim, -inghofen entstanden sind, als alemannischen Niederschlag anzusehen. Dabei soll die Möglichkeit, daß es in Bayern aus vorbairischer Zeit alemannische Ortsnamen

---

[98] Österreichische Annalen zum Jahre 508. In: MG. SS. IX, S. 562, deren älteste Handschrift aus dem 12. Jahrhundert stammt.

[99] Paul. Diac. III, 18.

[100] Kranzmayer, Eberhard: Monogenetische Entfaltung und ihre Störungen in den bairischen Bauernsprachinseln und deren Heimatmundart. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 85 (1963) 161.

[101] Dazu Schwarz, Ernst: Probleme alter Sprachinselmundarten. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 58 (1934) 348.

auf -ingen gegeben haben könnte, nicht geleugnet werden. Die schwäbisch-fränkische Sprachgrenze soll 496 als Stammesgrenze entstanden sein, der Vorgang ist gewiß komplizierter. So steht man dem Ergebnis der Eberlschen Untersuchung (S. 172 ff.) skeptisch gegenüber. Die sprachlichen und namenkundlichen Zusammenhänge sind fast durchaus unrichtig gesehen, die Ausdeutung der Quellen ist willkürlich und auf eine vorgefaßte Meinung zugeschnitten. Weil sich aber Eberl, der sich mit vielen Forschungsfragen beschäftigt hat, in anderen Aufsätzen Verdienste erworben hat, war es notwendig, wenigstens einen kritischen Bericht über sein Buch zu geben, der leicht ergänzt werden könnte.

K. Reindel fügt dem Buch einen Nachtrag bei[102]. Auch er spricht von der Ansiedlung der Sweben durch Theoderich nach der Niederlage der Heruler 507 auf norischem Boden. Jordanes berichtet[103] von den mit den Alemannen verbundenen Suaven, er hat aber, wie die vorhergehenden Bemerkungen mit der ersten Nennung des Baiern-Namens zeigen, die Alemannen-Schwaben in Südwestdeutschland und die Sweben in der Slowakei nicht zu trennen vermocht, wobei zuzugeben ist, daß die in Rätien und Norikum plündernden Alemannen in der Zeit Severins mit ihren Stammesgenossen, den Sweben in der Slowakei, zusammengetroffen sein können. Daß schon jetzt, 469/70, der neue Name der Baiern aufgekommen sein und mit den Βαιανοι bei Preßburg eine Verbindung bestehen soll (S. 191), ist mit den Quellen nicht zu vereinbaren. Schließlich hat es noch andere Stämme gegeben, die damals zwischen den Alemannen und den ungarischen Sweben saßen (Rugier, Heruler). Daß die Bedeutung der böhmischen Funde entscheidend sein wird, wird zugegeben (S. 195). Es ist zu bedauern, daß Reindel, der über die Baiernforschung gut unterrichtet ist, nicht in der Lage war, Eberls hinterlassenes Manuskript entscheidend zu beeinflußen.

Auch die als Beitrag zur Herkunftsfrage der Baiern gedachte Abhandlung von Sepp Kaufmann[104] kann nicht befriedigen. Sie zielt letzten Endes dahin, eine Abstammung der Baiern von den Peukinern, einem Teilstamm der Bastarnen, wahrscheinlich zu machen. Eine etymologische Verbindung des Inselnamens *Peuke* an der Donaumündung, nach der sich die *Peucini* nannten, mit idg. **bheug*-„fliehen" ist nicht möglich, und die Vermutung, daß dieser Name mitgebracht sei (S. 87), unwahrscheinlich. Die von Eratosthenes geäußerte Ansicht, daß der Name auf den Nadelwaldbestand der Insel zurückgeht, ist viel glaubhafter. Die Bastarnen gehören zu den frühen Germanen, die sich nördlich der Karpaten bis zum Schwarzen Meer ausbreiten, wo sie, wahrscheinlich 220 v. Chr., vor Olbia erscheinen[105]. Ein Teil, die Sidonen,

---

[102] Reindel, Kurt: Herkunft und Landnahme der Bajuwaren in der neueren Forschung, bei Eberl, 189—199.

[103] Jordanes: Getica 281.

[104] Kaufmann, Sepp: Die Peukiner und ihre Schicksale im Donauraum. Ein Beitrag zur Herkunftsfrage der Baiern. Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino-Augusteum 9 (1963) 81—177.

[105] Schmidt, Ludwig 88.

hat sich über die Karpaten in die westliche Slowakei vorgeschoben. Sie werden von Beninger[106] als die Träger der Půchov-Kultur erklärt, denen die Römer bei *Laugaricium,* dem heutigen Trentschin, während des Markomannenkrieges eine entscheidende Niederlage beigebracht haben. Sie sind in der Nähe des *regnum Vannianum* zu suchen, denn ein Neffe des Vannius, der an der Vertreibung seines Onkels 50 n. Chr. beteiligt war, heißt *Sido.* Es ist möglich, daß er Teilherrscher über die Sidonen war, doch kann es sich auch um verwandtschaftliche Beziehungen handeln. Kaufmann vermutet eine Teilung der Peukiner, die er überhaupt mit den Bastarnen gleichsetzt, in einen West- und Oststamm seit 61—59 v. Chr. zunächst in der kleinen Walachei und später in Ungarn (S. 90 ff.), ohne zu sehen, daß in Ungarn im 5. Jahrhundert, in der der Landnahme der Baiern vorangehenden Zeit, die Bastarnen keine Rolle mehr gespielt haben. Über sie ist sehr wenig bekannt. Nach Tacitus[107] waren sie sehr mit Nichtgermanen vermischt, was begreiflich ist bei einem Volk, das schon seit mindestens dem 3. Jahrhundert v. Chr. in Südosteuropa unter dakischen Völkern wohnte und durch Mischheiraten viel von seiner germanischen Nationalität verloren haben wird. Es besteht kein Anlaß, die aus dem Griechischen stammenden Wochentagsnamen der Goten und Baiern (Ertag, Pfinztag) ihrer Vermittlung zuzuschreiben, wenngleich es möglich und wahrscheinlich ist, daß die Goten im 4. Jahrhundert an der unteren Donau noch Bastarnen angetroffen haben und mit ihnen sprachliche Beziehungen aufgenommen haben können. Auch die Erfindung der Runenschrift (S. 113, 155) wird ihnen nicht zuzutrauen sein. Den Βαιανοι des Ptolemaeus wird wieder eine unglaubwürdige Rolle bei der Entstehung des Baiernnamens zugeschrieben (S. 113 ff.). Das Land *Baia* wird wie bei anderen an der oberen Theiß gesucht (S. 121). Das Ansiedlungsgebiet der 100.000 Bastarnen[108] auf römischem Boden durch Kaiser Probus 280 wird am Südufer von Donau und Drau angesetzt, das *Istria* geheißen habe (S. 124). Ludwig Schmidt denkt an Thrakien[109]. Den von alten Schriftstellern gebotenen Zahlen darf man nicht unbedingt Glauben schenken. Die Veroneser Völkertafel kennt Skiren zwischen Sarmaten und Karpen, das ist kaum auf das Skirenreich an der oberen Theiß zu deuten (so S. 124). Es ist schwierig, wenn in den Quellen vom Überschreiten der Donau die Rede ist, die Flußstelle auszumachen. Die Skiren, deren Fürst *Edica* am Hofe Attilas eine bedeutende Rolle spielt, erscheinen nach dem Tode des Hunnenkönigs an der oberen Theiß, wo sie auch Csallány ansetzt[110]. Das Einströmen von Peukinern und *Baibari* aus *Istria* (mittlerer Donau) und dem Alföld in Pannonien nach dem Abzug der Ostgoten 471 ist in den Quellen nicht belegt. Die Besetzung Ufer-Norikums durch peukinisch-skirische Kampfverbände unter Onulf 489 (S. 138)

---

[106] Beninger: Die Půchov-Kultur des 1. und 2. Jahrhunderts. In: Reinerth II, S. 690—700.
[107] Tacitus: Germania, c. 46.
[108] Hist. Aug. Prob. 18, 1. — Zosimus I 71, 1.
[109] Schmidt, Ludwig 95.
[110] Csallány 317.

nimmt eine Hypothese Mitscha-Märheims wieder auf, der aber an skirische Führung gedacht hat[111]. Die Heruler sollen das nordöstliche Alpenvorland in Besitz genommen haben (S. 143). Das gründet sich auf die Nennung von *Herilungoburg, -veld* 832 und 853 in Niederösterreich. Es ist an anderer Stelle darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Name der Heruler in Wirklichkeit ohne h-Anlaut mit dem altnordischen *jarl* „freier Mann, Vornehmer" (eigentlich zur Nebenform **erul-*) zusammenhängt, die Harlungenberge, die auch außerhalb von Niederösterreich auftreten, zu den *Harii* des Tacitus[112] zu stellen und „Totenberge" sind[113]. Es ist auch unrichtig, die Osen als Alanen zu betrachten (S. 142), weil der alte Name der Osseten (zu denen die Alanen gehören) den Stamm *As-* enthält. Tacitus sagt ausdrücklich, daß es sich bei den Osen der Slowakei um Pannonier handelt, von denen ein Teil nördlich der Donau in der Slowakei offenbar zurückgeblieben war[114]. Die Einwanderung dieser peukinisch-skirischen Völkerschaft, mit der Theoderich einverstanden gewesen sein soll, wird zwischen 510—520 angenommen, sie sollen die Vorfahren der Baiern sein (S. 147—150). Die Skiren werden als Westgermanen betrachtet (S. 151). Was wir von ihrer Sprache im 5. Jahrhundert kennen, ist ostgermanisch, so die Endung des Namens von Odoakers Vater *Edika* und die Lautungen *ō* aus *au* und *ē* aus *ai* in *Onulf*, dem Bruder Odoakers, in *Odoaker* und *Edika*. Das *ō* steht für *au, Odoaker* lautet im wulfilanischen Gotischen **Authwakar, Onulf* hätte **Aunulf* und Edika **Aithika* geheißen[115]. Diese *ai* und *au* sind offenbar monophthongiert worden, und zwar in jeder Stellung, während sie im Ahd. erst relativ spät und nur in bestimmten Stellungen zu *ē, ō* werden. Die Endung im Nom. Sing. der männlichen n-Stämme lautet *-a* gegenüber *-o* des Ahd. (got. *guma* „Mann": westgermanisch *gomo*). Die Schreibung *Edika* mit *d* statt *th* stört keineswegs, denn im Spätgotischen ist *th* stimmhaft geworden, wie die Vertretung im Italienischen zeigt[116]. Auch wenn die Skiren ursprünglich westgermanischer Herkunft gewesen sein sollten, wird ihr jahrhundertelanger Verkehr und Zusammenleben mit Ostgermanen zu ostgermanischer Sprache geführt haben. Auch ist ihre Abwanderung von der Urheimat an der Ostsee in so früher Zeit erfolgt, daß sich viele ihrer besonderen sprachlichen Eigenheiten erst später ausgebildet haben werden.

Die Arbeit von Kaufmann zeigt, wie verschieden alte Quellen ausgedeutet werden können, wenn Unbekümmertheit um sprachliche Fragen und Phantasie zusammentreten. Die Baiern sind keine Ostgermanen und die Beimen-

---

[111] Mitscha-Märheim 233 ff.

[112] Tacitus: Germania, c. 43.

[113] Much, Rudolf: Die Germania des Tacitus 382—386. — Schwarz: Herkunft u. Einwanderungszeit 37 ff.

[114] Tacitus: Germania, c. 43.

[115] Die Form *Onulf* wird gegenüber auch bezeugtem *Hūnwulf* vorgezogen, weil sie mit den Namen der Verwandten Odoaker und Edika stabt.

[116] Dazu Gamillscheg, Ernst: Romania Germanica II, S. 40. Das *e* in *Edika* wird aus *ai* hergeleitet, weil so allein eine Anknüpfung an althochdeutsche Namen wie *Eidrāt* hergestellt werden kann.

gung von Sarmaten und anderen nichtgermanischen Völkern müßte im Altbairischen Spuren hinterlassen haben, wenn sie solange angedauert hätte, wie Kaufmann voraussetzt. Alt ist hier der Wandel von *ē* zu *ā*, während im Gotischen *ē* zu *ī* geworden ist, das Fehlen von *ddj* aus *jj* (krimgotisch *ada* < *addja* „Eier": ahd. *eiir*). Noch andere Formen und Lautungen zeigen, daß es sich bei den Baiern um Westgermanen und zwar um Elbgermanen handelt, die also mit Alemannen, der elbgermanischen Grundlage des Ostfränkischen, Thüringern und Langobarden verwandt sind, daß Markomannen und Quaden unter ihren Ahnen ebenso wie die Langobarden eine maßgebende Rolle gespielt haben können, nicht aber Ostgermanen eine bedeutende Stellung zukommt, wie es Kaufmann (und Zibermayer) für möglich halten, die sprachliche Überlegungen gar nicht anstellen. Richtig ist nur, daß neben den vermutlich schon lange an der oberen Theiß seßhaften Skiren nach dem Tode Attilas auch Angiskiren „Feldskiren" erscheinen, die noch beim Einfall des Dintzik, des Sohnes Attilas, 459 unter hunnischer Führung stehen[117]. Sie könnten die Skiren sein, die in der Walachei unter hunnische Herrschaft geraten sind. Die Skiren in Ungarn machen nicht den Eindruck eines großen Volkes. Ihre Niederlage 469 muß wie bei den Herulern 508 die Aufgabe des Stammes bedeutet haben, denn die Söhne Edikas, Odoaker und Onulf, erscheinen in fremden Diensten. Der Stamm ist nicht mehr intakt, die Stammesglieder sind Söldner geworden. Richtig ist, daß sich in Baiern vier Ortsnamen finden, die „Skiren" bedeuten, so Scheyern u. a.[118]. Aber einen eigenen Gau haben sie nicht gebildet. Die Baiern insgesamt in ihrer führenden Schicht und in ihrer Mehrheit als Nachkommen der Skiren und Bastarnen zu erklären, ist abwegig und unbeweisbar. Das schließt nicht aus, daß einzelne führende Familien der bei den Baiern aufgenommenen Skiren in den bairischen Adel gelangt sein können, wenn es sich wahrscheinlich machen läßt, daß der Name *Edika* als *Eticho* fortlebt, was dann möglich ist, wenn dieses spätostgermanische *ē* aus *ai* mit dem späteren bairischen *ē* aus *ei* zusammengefallen sein sollte. Wie die Skiren zu den Vorfahren der Baiern oder zu diesen in Rätien gekommen sind, ist nicht überliefert. Nach 469 können Volksreste bei den Vorfahren der Baiern aufgenommen worden sein und die Landnahme mitgemacht haben. Die Rolle der Skiren unter den Baiern entspricht der der Sweben, Gepiden, Bulgaren bei den Langobarden in Italien. Es bleibt als wertvolle Erkenntnis, daß im Baiernstamm auch unbairische Elemente aufgegangen sind, was aber bei der Bildung der großen Stämme eine nicht seltene Erscheinung gewesen sein wird.

Bevor diese Frage der Bildung des bairischen Stammes weiter verfolgt wird, soll noch auf die Ausführungen von Beninger-Kloiber eingegangen werden, die neue Gedanken über die bairische Landnahme ent-

---

[117] Jordanes: Getica 272.

[118] Schwarz, Ernst: Die bairische Landnahme um Regensburg im Spiegel der Völker- und Ortsnamen. Beiträge zur Namenforschung 1 (1949) 70 ff.

wickelt haben[119]. Beninger ist als vorzüglicher Kenner der Germanenzeit von Niederösterreich, Mähren und der Slowakei bekannt. Er knüpft an die Reihengräber in Irlmauth und Irsching sowie in Zizlau (im Stadtgebiet von Linz) und an Klebels Darlegungen an, daß der bairische Westergau einen Ostergau in der bairischen Frühzeit voraussetzt[120], der in Oberösterreich oder Niederösterreich zu suchen sei, weiter an die Vermutung Mitscha-Märheims, der ein in Wien XIII, Spohrgasse, aufgedecktes Grab als bairisches aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts erklärt[121]. Er denkt an eine seit der Räumung Norikums einsetzende Zuwanderung von Germanen, die sich vom Ostergau aus westwärts ausgebreitet und als Baiwaren zusammengeschlossen haben (S. 197). Von den vertrauten Vorstellungen einer Landnahme, von Wanderungen, Zuschüben, Einrücken, Anmarsch solle man abkommen. Es ist gewiß richtig, daß in manchen Fällen statt einer Landnahme eine allmähliche Ausbreitung vorliegen wird, wenn es sich um Vorschiebung der Bevölkerung in die Nachbarschaft handelt. Aber die Völkerwanderungszeit bietet genügend Beispiele von „Landnahmen", man denke an die Wanderungen und Reichsgründungen der West- und Ostgoten, Wandalen, Langobarden, so daß nicht einzusehen ist, warum die Annahme einer „Landnahme der Baiern" auszuschalten ist. Aber gewiß ist es wahrscheinlich, daß die Baiern, d. h. ihr Traditionskern, aus einer östlichen Nachbarlandschaft gekommen sind, und auch ein Vorschieben wäre nicht unmöglich, wenn es wahrscheinlich gemacht werden kann, daß Niederösterreich dabei eine maßgebliche Bedeutung gespielt hat. Die Rolle dieses Landes ist im 6.—8. Jahrhundert trotz aller Bemühungen der Forschung noch reichlich unklar. Die auffallende Form *Rüedegēr* statt zu erwartendem *(H)ruodgēr* wird auf eine ostgermanische Grundlage **Hrōthisgais* in Niederösterreich zurückgehen. Lautverschobene Flußnamen reichen bis zur Erlaf[122]. Romanenreste haben sich in Wien und vielleicht noch in anderen Orten wie Tulln längere Zeit behauptet. So spricht alles dafür, daß der Name Wien, 888 *Wenia,* durch langobardische Vermittlung den Baiern zugekommen ist, die Langobarden eine romanische Form **Wēnnia* aus **Wēdunia* gehört haben, während das tschechische *Vídeň* auf **Wēdunia* beruht, ohne daß auf die Streitfragen darüber hier näher eingegangen werden kann. Es kommt also auch langobardische Vermittlung in Betracht, d. h. Fortbestand von Langobardenresten bis zum Erscheinen der Baiern, wodurch sich manche auffallende Namenübermittlungen wie March, ahd. *Maraha* aus *Marus,* Schwarzach < *Swarzaha,*

---

[119] Beninger, Eduard / Kloiber, Aemilian: Oberösterreichische Bodenfunde aus bairischer und frühdeutscher Zeit. Jahrbuch des oberösterr. Musealvereins 107 (1962) 125—250.

[120] Klebel, Ernst: Baierische Siedlungsgeschichte. ZBLG 15 (1949) 78.

[121] Mitscha-Märheim, Herbert: Archaeologica Austriaca 28 (1960) 54; 30 (1961) 153.

[122] Dazu Steinhauser, Walter: Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 25 (1933) 1—48. — Schwarz, Ernst: Das germanische Kontinuitätsproblem in Niederösterreich. In: Festschrift Theodor Mayer I (1954), S. 19—47.

während **Swartaha* zu tschech. *Svratka* geführt hat, u. a. erklären ließen[123]. Aber was über das Vorrücken bairischer Ansiedler bis zu Melk bekannt ist, gehört in das 8. Jahrhundert (S. 204), in dem es auch zu den ersten Volksberührungen zwischen Baiern und Slawen in Ober- und Niederösterreich, Steiermark und Kärnten kommt. Das sind Ereignisse, die später liegen als das Erscheinen der Baiern in Rätien. Das Auftreten der Slawen, mit dem sich Beninger-Kloiber ausführlich beschäftigen und dabei gegen die Auffassungen Preidels[124] mit Recht ablehnend Stellung nehmen (S. 225), hängt nicht mit der „Landnahme" der Baiern zusammen. Es wird zugegeben, daß gegen Werners Herleitung der Baiern von den spätgermanischen Bewohnern Böhmens im 6. Jahrhundert keine historischen Bedenken vorgebracht werden können. Aber es fehlt noch die archäologische Überprüfung, ob der Zuzug über Niederösterreich so stark war, daß man auf den Ausdruck „Landnahme" verzichten kann. Die Vorstellungen über die germanischen Bevölkerungselemente, die in Norikum noch keine feste Verankerung im Raum besaßen (S. 240), bleibt reichlich unklar. Es wird an eine einheitliche alemannisch-ostfränkische Grundlage im Fundgebiet zwischen der Enns und westlich davon gedacht (S. 241).

In der Zeit Severins war die romanische Bevölkerung Norikums und Rätiens an der Donau und Nachbarschaft immer mehr auf die Städte zusammengedrängt und die Vita Severini gibt einen guten Einblick in eine Zeit des Zusammenbruches der Römerherrschaft im Voralpenraum. Heruler, Thüringer, Alemannen, Goten haben Plünderungszüge unternommen, die mit Landnahme nicht verwechselt werden dürfen. Die romanische Bevölkerung Ufernorikums ist 488 auf Befehl Odoakers nach Italien evakuiert worden, wo Menschenmangel herrschte. Reste sind vereinzelt zurückgeblieben, in größerer Menge in Alpennähe um Partenkirchen und Salzburg. Wie sich die neue Besetzung des leer stehenden Landes in der Zeit zwischen 488—535 vollzogen hat, ist eine sekundäre Frage, die entschieden werden kann, wenn die Frage der Herkunft der Traditionsschicht geklärt werden kann. Die Vorstellungen Beningers bleiben gerade in diesen Punkten unklar. Wenn die Landnahme in Norikum und Rätien von Osten her fortgeschritten ist, sollte sie sich in der Datierung der Reihengräber in derselben Richtung nachweisen lassen, was bisher nicht der Fall ist. Auch in Zizlau ist keine Datierung vor der Mitte des 6. Jahrhunderts möglich.

Mitscha-Märheim, dessen 1950 vorgetragene Theorie von der Herkunft der Baiern[125] aus 489 unter skirischer Führung stehenden Sweben von Pannonien her sich nicht durchsetzen konnte, hat neuerdings in anderer Form

---

[123] Dazu Schwarz, Ernst: Slawen, Langobarden und Baiern in ihren ältesten Namenbeziehungen. In: 5. Namenforscherkongreß in Salamanca 1955 (1958) II, S. 283—295.

[124] Preidel, Helmut: Die Anfänge der slawischen Besiedlung Böhmens und Mährens I (1954), II (1957).

[125] S. Anm. 89.

zu dieser Frage Stellung genommen[126]. Er gehört zu den Frühgeschichtlern Österreichs, die besonders um die Aufhellung der Völkerwanderungszeit und um die Abstimmung mit den geschichtlichen Nachrichten bemüht sind. Er glaubt, daß die Heruler gleich nach Beginn der Kämpfe beim Einbruch der Hunnen in Südrußland (375) die gotische Herrschaft abschüttelten, nach Westen flohen und dabei ins Marchgebiet gelangten, wo ihre Sitze zwischen Markomannen und Quaden um 400 erwähnt werden (S. 33). Das gründet sich auf die Aussage der Kosmographie des Julius Honorius, von der schon die Rede war (S. 28). Diese Landnahme der Heruler würde vor der offiziellen Besetzung Pannoniens durch die Hunnen liegen, könnte aber wohl auch anders erklärt werden. Er rechnet wie früher damit, daß sich nach dem Abzug der Goten aus Pannonien 471 Sweben und Skiren in Pannonien festsetzten (S. 67). Für den bairischen Raum wird neben alemannischer und sonstiger einheimischer Bevölkerung mit Zustrom aus Thüringen und Böhmen in der Zeit um 540 gerechnet, wodurch die Bildung des bairischen Stammes endgültig vollzogen wurde (S. 81). Ob sich *Baia* auf Böhmen oder das einstige bojische Gebiet um den Neusiedlersee bezog, wird offen gelassen. Da um 550 die Baiern in der Überlieferung erwähnt werden, war die Bildung des Neustammes in der Mitte des 6. Jahrhunderts abgeschlossen. Wegen der politischen Beziehungen Theoderichs zum Thüringerkönig Herminafrid, der seine Nichte Amalaberga heiratete, wird es für wahrscheinlich gehalten, daß Theoderich eine wenigstens nominelle Oberhoheit über *Raetia secunda* ausgeübt hat, so daß eine direkte Grenze an der Donau zwischen den beiden Reichen vorhanden war (S. 83). Die Langobarden hätten Rugiland schon mit herulischer Zustimmung besetzt, d. h. seien ihnen tributpflichtig gewesen, was auch o. S. 28 für möglich gehalten wird. Das Erscheinen fränkisch-alemannischer Truppen in Oberitalien 539/40 setzt fränkische Besetzung Osttirols und Kärntens voraus. Wenn die Baiern schon vor dem Auftreten der Franken im Ostalpenraum in ihren heutigen Sitzen gewohnt haben, würde jetzt die fränkische Herrschaft beginnen. Richtig wird betont, daß das Feld, in dem sich die Langobarden niedergelassen haben, nicht das Alföld zwischen Donau und Theiß gewesen sein kann, sondern das Marchfeld sein muß (S. 113). Wenn gefragt wird, ob die im Codex Gothanus gemeldete Burg Wachos bei den *Beowinidis* etwa der Grabhügel von Žuraň sein könne (S. 120), muß darauf hingewiesen werden, daß *Beowinida* „die Winden von *Bēa* < *Baia*, Böhmen" bedeutet. Den Abzug der böhmischen Germanen stellt er sich als Ergebnis eines Abkommens des langobardischen Königs Audoin (zwischen 546—560), des Vaters Alboins, mit den Baiern vor, so daß die bairischen Germanen um 540 aus Böhmen nach Bayern abziehen konnten (S. 122). Er neigt schließlich der Ansicht zu, daß sich Sippen und Splittergruppen verschiedener Herkunft zusammengeschlossen hätten (S. 165), was eine Annäherung an Beningers Standpunkt ist, daß Zustrom aus Pannonien

[126] Mitscha-Märheim, Herbert: Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren. Die Völkerwanderungszeit in Niederösterreich (1963).

und Böhmen gekommen ist, so daß sich im Zusammenwachsen mit der vorhandenen Bevölkerung ein neuer Stamm gebildet hat. Bei den böhmischen Germanen wird teils mit thüringischem, teils mit langobardischem Einfluß gerechnet. Es wird deutlich, daß Mitscha-Märheim einen Kompromiß zwischen seiner Auffassung von 1950, Werners von 1962 und Beningers von 1962 anstrebt. Manche seiner Gedanken verdienen es, nachgeprüft zu werden, denn es ist bestimmt richtig, in den Baiern eine Verbindung zwischen der eingeborenen Bevölkerung, ob germanischer oder nichtgermanischer Herkunft, und germanischen Zuwanderern zu sehen, die aus dem aufgegebenen Osten stammen müssen, der ja seit dem 6. Jahrhundert seine germanischen Bewohner verloren hat, die — abgesehen von den zurückgebliebenen Resten — teils in den Langobarden Italiens, teils in den Baiern fortleben, ein Gedanke, der auch vom Verfasser dieses Referates 1953 betont worden ist[127].

Zu dieser einheimischen Bevölkerung, die — von mehrfachen Aussiedlungen abgesehen — immer im Lande geblieben ist, gehören die Naristen, für die sich in Burgund die Bezeichnung Warasker durchsetzt hat. Da über sie viel geschrieben worden ist, genügt es, eine kurze Zusammenfassung zu geben und einige neue Gedanken anzuschließen. Reinecke, der einen guten Überblick über die historischen Quellen der Frühzeit Bayerns hatte, sagt, daß im östlichen Teil des Oberdonaugebietes wohl im Zusammenhang mit der Einwanderung der Markomannen in Böhmen die Naristen von der Donau bis in den oberpfälzischen Jura hinein saßen. Er denkt sich ihr Gebiet von der Landesgrenze gegen Oberösterreich aufwärts bis über die Naab und dann mindestens noch im südlichen und westlichen Teil der Oberpfalz[128]. Er scheint also die Naristen für zurückgebliebene Teile der Markomannen zu halten. Aber ihr Name bedeutet „Anwohner des Flusses *Nar* bzw. *Var*", was beides „Wasser" bedeutet. Das und der Unterschied ihrer Kulturhöhe und Lebensweise gegenüber den germanischen Markomannen und den keltischen Bojern legt es nahe, an ein vorgermanisches Volk zu denken, nicht an die Kelten, sondern an Vorkelten. Steinhauser hat vom Illyrertum der Naristen gesprochen[129]. Da man heute an Illyrier in Deutschland nicht mehr glaubt und sie auf bestimmte Teile der nordwestlichen Balkanhalbinsel bzw. Dalmatien beschränkt[130], wird man dieses Volk ausscheiden. Es ist bekannt, daß in Süddeutschland neben den Kelten als Oberschicht eine ältere nichtkeltische, aber indogermanische Volksschicht bestanden hat, deren Namen wir nicht kennen, die aber in einzelnen Volksnamen fortleben dürften und die sich sprachlich von den Kelten z. B. dadurch abgehoben haben, daß sie für

---

[127] Schwarz: Herkunft u. Einwanderungszeit 34 ff.

[128] Reinecke, Paul: Die kaiserzeitlichen Funde aus dem bayerischen Anteil an der Germania Magna. 23. Bericht der römisch-germanischen Kommission (1933) 154.

[129] Steinhauser, Walter: Das Illyrertum der Naristen. Wiener Prähist. Zs. 19 (1932) 300—308.

[130] Krahe, Hans: Vorgeschichtliche Sprachbeziehungen von den baltischen Ostseeländern bis zu den Gebieten um den Nordteil der Adria. Akad. der Wiss. und der Lit. Mainz, Abh. der Geistes- u. Sozialwiss. Klasse (1957) Nr. 3, S. 103—121.

idg. *o*, das im Keltischen erhalten geblieben ist, ein *a* gesprochen haben. Wahrscheinlich gehört ihnen die Aussprache **Nabha* statt keltischem **Nobha* für die Naab an[131], obwohl eine Entscheidung schwierig ist. Das Suffix *-ist* darf als vorkeltisch, *-ask* als keltisch betrachtet werden[132]. Der Flußname Regen, den Steinhauser als eine germanische Übersetzung betrachtet hat, wird besser als vorgermanischer Flußname anzusehen sein[133]. Die alten Sitze des Volkes liegen südlich vom Böhmerwald, wo sie Tacitus und Ptolemaeus kennen[134]. In den Markomannenkriegen haben die Naristen mitgekämpft. In einer vor kurzem in Algier entdeckten Inschrift wird ein von den Römern getöteter Herzog *Valao* genannt[135], so daß Bengtson die Sitze des Volkes in Oberösterreich nördlich der Donau sucht. Im 7. Jahrhundert aber wohnen in Burgund angesiedelt Warasker, die den Missionären des Klosters Luxeuil erzählen, daß sie aus dem Gau *Stadevanga* „Uferfelder" am Flusse Regen gekommen seien. Dafür kann nur eine für Siedlung geeignete Landschaft bei Roding in der Oberpfalz in Betracht kommen, so daß die Oberpfalz als Land der Naristen nicht ausgeschlossen werden kann[136]. Auch Reinecke ist dieser Ansicht gewesen[137]. Da die Warasker Bonosianer waren, vermutet Egger, daß die Lehren des Bischofs Bonosus von *Naissus* (Nisch), abgesetzt 391, und des Bischofs Photinus von Sirmium (345—351) über 3000 im Markomannenkriege in Pannonien angesiedelte Naristenfamilien bei den in der Oberpfalz wohnenden Volksteilen verbreitet und nach Burgund mitgenommen worden seien[138]. Auf diese in Burgund sitzenden Warasker nimmt Kellner keine Rücksicht[139]. Seine Meinung ist, daß die Naristen in den Raum der Provinz *Pannonia superior* gehören.

Die Lösung dürfte darin liegen, daß das Gebiet der Naristen über die Oberpfalz hinausgereicht hat. Die Bojer sitzen in Böhmen im Norden in den fruchtbaren Landschaften, die von Saaz bis Königgrätz reichen und alle Ackerbau treibenden Völker, nach den Bojern die Markomannen, später die Slawen angezogen haben. Südböhmen dagegen bildet seit alter Zeit mit Nordostbayern eine andere vorgeschichtliche Landschaft, wie die Abbildungen bei Preidel zeigen[140]. Welchem Volke sie zuzuschreiben ist, ist strittig. Man hat an verschiedene keltische Stämme und an Illyrier gedacht.

---

[131] Dazu Schwarz, Ernst: Sprache und Siedlung in Nordostbayern (1960), S. 13—15.
[132] Schwarz: Die bairische Landnahme 54 ff.
[133] Zur Frage Schwarz: Sprache und Siedlung 15 ff.
[134] Tacitus: Germania, c. 42. — Ptolemaeus II 11, 11.
[135] Ein Faksimile der Inschrift bei Dobiáš, Josef: Dějiny, Abb. 15.
[136] Schwarz, Ernst: Neues und Altes zur Geschichte der Naristen. Jahrb. für fränk. Landesforschung 22 (1962) 281—289. Hier mit weiteren Literaturangaben.
[137] Reinecke 154.
[138] Egger, Rudolf: Die Christianisierung der pannonischen Provinzen. Südostforschungen 22 (1963) 12.
[139] Kellner, Hans-Jörg: Raetien und die Markomannenkriege. Bayer. Vorgeschichtsblätter 30 (1965) 171—174: Die Frage der Wohnsitze der Naristen.
[140] Preidel, Helmut: Die vor- und frühgeschichtlichen Siedlungsräume in Böhmen und Mähren (1953), S. 133 ff., 145 ff. mit den Karten 11 und 12 und weiteren Literaturangaben.

Über einen wichtigen Fund eines Urnenfriedhofes in Südböhmen bei Přešťovice unweit Strakonitz unterrichtet B. Svoboda[141]. Es handelt sich um konservative Bewohner, die noch zu einer Zeit (4. und 5. Jahrhundert) Brandritus übten, in der in Mittelböhmen schon andere Gewohnheiten herrschten. Ähnliche Funde sind aus Pilsen-Radobyčice und aus der Umgebung von Saaz bekannt, weiter aus Stockstadt am Main und von der Gelben Bürg in Mittelfranken. Das wichtigste Vergleichsstück bietet das Gräberfeld von Friedenhain, Gemeinde Unterzeitldorn im Kreis Straubing mit Funden vielleicht aus dem 5. Jahrhundert. Die Aufgabe des Gräberfeldes in Přešťovice wird in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts versetzt. Svoboda denkt an Elbgermanen, die um 300 nach Südböhmen gekommen seien und das Land über den Böhmerwald wieder verlassen hätten. Aber Reinecke hat schon bei den Funden auf der Nordseite der Donau um Straubing an die Naristen gedacht[142], weniger ist ein verwandter, uns dem Namen nach unbekannter Stamm anzunehmen. Es wird am besten sein, auch hier an Naristen anzuknüpfen und mit Reinecke zu vermuten, daß ihr Siedlungsgebiet über die Oberpfalz hinausgereicht und noch Teile von Niederbayern und Südböhmen umfaßt hat. Im 2. Jahrhundert wird man sich die Naristen in der Oberpfalz als germanisch sprechende Bewohner vorzustellen haben, vielleicht auch die in Südböhmen und in Niederbayern nördlich der Donau. Da aber die Kultur von der sonst germanischen und keltischen abweicht, der Stammesname wohl indogermanisch, aber vorkeltisch ist, dasselbe für die größeren Flüsse der Oberpfalz gilt, wird es sich — was hier zunächst als Hypothese ausgesprochen wird — um die vorkeltischen Bewohner der Oberpfalz und Nachbarschaft handeln, die in weniger günstigen Gebieten ihr Volkstum eine Weile behauptet haben werden. Diese Vermutung ist sowohl für Südböhmen als auch für Nordbayern wichtig. Der germanische Stammesname dieses Volkes war *Armalausi, Armilausini* „die Ärmellosen"[143].

Zu den bei diesem kleinen Volk mehrfach vorkommenden Umsiedlungen gehören ihre Nachkommen in Burgund, wo sie einen Gau *Warasch* am Doubs gebildet haben[144]. Wann sind sie hierher gekommen und weshalb? Im 7. Jahrhundert war ihre Tradition noch frisch, ihre Umsiedlung darf deshalb ins 6. verlegt werden. Man darf vermuten — auf andere Meinungen kann hier nicht eingegangen werden —, daß sie die Franken nach der Zerschlagung des Burgunderreiches 534 angesiedelt haben, denn sie berichteten den Missionären auch von Kämpfen mit den Burgundern, wohl den alten Bewohnern ihres neuen Gaues. Das setzt weiter voraus, daß die Franken die Möglichkeit hatten, über ihre Sitze in der Oberpfalz zu verfügen, was nach der Vernichtung des Thüringerreiches 531—534 zutrifft, weil die Oberpfalz da-

[141] Svoboda, Bedřich: Zum Verhältnis frühgeschichtlicher Funde des 4. und 5. Jahrhunderts aus Bayern und Böhmen. Bayer. Vorgeschichtsblätter 28 (1963) 97—116.
[142] Reinecke 171.
[143] Much, Rudolf: Die Germania des Tacitus 366.
[144] Belege bei Zeuß, Kaspar: Die Deutschen und die Nachbarstämme (1837, Neudruck 1925), S. 584 ff.

mals unter thüringischer Oberhoheit stand, denn nach der Mitteilung des ravennatischen Geographen fließen *Bac* (wohl die Naab) und *Reganus* durch das Thüringerland[145].

Weiter ist zu fragen, seit wann Ortsnamen wie *Beyvière,* die in der Nähe des Gaues *Warasch* liegen und auf angesiedelte Baiern deuten[146], in Burgund bestehen. Seit Zöllner[147] glaubt man allgemein, daß der Baiernherzog aus der Zeit um 550 (Garibald) aus einer burgundischen, den Franken ergebenen Familie in Burgund stammt. Seine Darlegungen müssen mit manchen Lücken in den Quellen rechnen, nicht alle Angaben sind zweifelsfrei. Es ist anzunehmen, daß die germanischen Volksreste in Burgund bald verschmolzen sind. Es wäre zu erwägen, ob es sich um eine nichtburgundische bairische adelige Familie handelt, die mit den Baiern aus der Oberpfalz oder Bayern gekommen ist und deshalb von den fränkischen Königen als geeignet befunden wurde, den Baiern einen Herzog zu stellen. Wenn Eustasius von Luxeuil nach seiner Missionstätigkeit bei den Warasken seine Schritte zu den Baiern lenkt[148], so ist es möglich, daß er zuerst bei den burgundischen Baiern gewesen ist. Es ist von den Luxeuil benachbarten Stämmen die Rede, denen der neue Glaube gepredigt werden solle[149]. Er zieht „zu den Bojern, die jetzt Baiern heißen" *(ad Boias, qui nunc Baioarii vocant).* Könnte die Zeit der Gründung der *Beyvière*-Orte in Burgund näher bestimmt werden, sollten sie gar in dieselbe Zeit gehören, etwa 535—550, wäre über Baiern und Naristen weitere Auskunft über die Verhältnisse in bestimmten Gebieten Bayerns, besonders der Oberpfalz, möglich.

Damit sind wir bei den germanischen Bewohnern Bayerns, die die Baiern im 6. Jahrhundert angetroffen haben. Sind es im Norden die Naristen, dann im Westen die Juthungen, die damals schon einen Teil der Alemannen bildeten. Es war ihnen nach dem Tode des Aetius gelungen, sich in Rätien anzusiedeln, wohin ihre Bemühungen seit dem letzten Drittel des 3. Jahrhunderts gezielt haben. Auch hier muß auf die nicht geringe Literatur verwiesen werden und ein Auszug des als gesichert erscheinenden Stoffes kann genügen[150]. Reinecke war auf der richtigen Spur, als er schon eine Verbindung zwischen den von Domitius Ahenobarbus um Christi Geburt angesiedelten Hermunduren und den Juthungen des 3. Jahrhunderts vermutete[151]. Nur hat er an den Main gedacht, von wo sich diese Her-

[145] Ravennatis Anonymi Cosmographia (ed. Schnetz). In: Itineraria Romana 2 (1940) 60.

[146] An Markomannen wird man nicht denken dürfen, wie Gamillscheg, Ernst: Romania Germanica III, S. 22 annehmen möchte.

[147] Zöllner, Erich: Die Herkunft der Agilulfinger. Mitteil. des Inst. für österr. Geschichtsforschung 59 (1951) 245—264.

[148] Vita Columbani II, 8.

[149] *Reversus ergo venerabilis vir Eusthasius ad Luxovium, magistri praeceptum inplere parat, ut gentes quae vicinae erant, fidei pabolo alerentur.* Dazu Schwarz: Herkunft u. Einwanderungszeit 43 ff.

[150] Schwarz, Ernst: Die Herkunft der Juthungen. Jahrbuch für fränk. Landesforschung 14 (1954) 1—8. Hier mit weiteren Literaturangaben.

[151] Reinecke 153.

munduren an die Donau vorgeschoben hätten. Da es aber gelungen ist, den neuen Stammesnamen Juthungen mit den Eudusen des Ariovist zu verbinden, indem die Juthungen den neu konstituierten Stamm „Nachkommen der Eudusen" nach dem Durchbruch der Alemannen durch den Limes (261) bildeten, außerdem durch die Flußnamen Schwabach nördlich und südlich von Nürnberg die Nordgrenze des Markomannenlandes vor der Übersiedlung nach Böhmen zu lokalisieren[152], kann diese neue Hypothese als besser unterbaut betrachtet werden als andere, weil sie die geschichtlichen Nachrichten mit den sprachlichen Belegen kombiniert. Die Juthungen bilden seit dem 3. Jahrhundert den Ostflügel der Alemannen und gehen in ihnen auf. Von den in der Zeit Severins bis Passau vordringenden Alemannen spricht die Vita Severini[153] und es ist wahrscheinlich, daß die Alemannen in manchen fruchtbaren Gebieten Bayerns südlich der Donau schon vor den Bayern Dorfgründungen durchgeführt haben.

Es kommen hinzu die Romanenreste, die in der Zeit Severins von 460—480 geschwächt waren, sich aber gelegentlich über die Zeit der bairischen Landnahme behaupten konnten. Es sind die von den Baiern genannten Walchen, die eine Zeitlang ihre Sprache bewahren konnten, bis sie schließlich in den Baiern aufgingen. Besonders um Partenkirchen und Salzburg lassen sie sich nachweisen[154].

Es wird deutlich, daß die Baiern ein Neustamm sind. Der Traditionskern, dem auch die meisten der *5 genealogiae,* der führenden Adelssippen der Lex Baioaria, angehört haben werden, sind die Baiern, die den neuen Namen durchgesetzt haben. Mit ihnen dürften die Skirenreste gekommen sein. Im Lande nördlich der Donau, sowohl im heutigen Niederbayern als auch in der Oberpfalz, wurden längst germanisierte Naristen angetroffen, Nachkommen der vorkeltischen und dann vielleicht keltisierten Urbevölkerung. Im Westen des Landes, in Rätien, stieß man auf Alemannen, in diesem Volk aufgegangene Juthungen, außerdem auf die romanischen Walchen, Romanenreste aus römischer Zeit. Von den Schwierigkeiten, die noch weiter bestehen, war zur Genüge die Rede. Weitere Fortschritte sind von der Frühgeschichtsforschung zu erwarten, wenn noch mehr Reihengräberfelder des 6. Jahrhunderts in Bayern und Böhmen ausgegraben worden sind.

Es bleibt noch übrig, von dem neuen Volke zu sprechen, den Slawen, und ihrer Einwanderung in die westlichen Länder, der Ablösung der germanischen Reiche im Osten. Von ihrer Uransässigkeit in Ostdeutschland ist derzeit eigentlich nur noch bei polnischen Prähistorikern die Rede, die zur Schule Kostrzewskis gehören[155]. Noch nach dem Zweiten Welt-

---

[152] Schwarz, Ernst: Schwabach. Beiträge zur Namenforschung 7 (1956) 247—255.

[153] Vita Severini 19, 1.

[154] Schwarz, Ernst: Walchen- und Parschalkennamen im alten Norikum. Zs. für Ortsnamenforschung 1 (1925/26) 91—99. — Die althochdeutsche Lautverschiebung im Altbairischen. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache 50 (1927) 242—287.

[155] Dazu Schwarz, Ernst: Das Vordringen der Slawen nach Westen. Südostforschungen 15 (1956) 86—108.

krieg hat es tschechische Prähistoriker gegeben, die die lausitzische Kultur für slawisch hielten[156]. Andere sind bemüht, wenigstens eine frühe Anwesenheit der Slawen in Böhmen und Mähren als möglich hinzustellen. Auf deutscher Seite haben sich nur Preidel[157] und R. Fischer[158] aus verschiedenen Gründen und unter bestimmten Voraussetzungen angeschlossen. Jener glaubt, daß die Markomannen und Quaden nach den Markomannenkriegen Slawen als halbfreie Bauern und Sklaven angesiedelt haben. Dafür gibt es keine Beweise. Poulík läßt die Slawen schon im 4. Jahrhundert in Mähren einrücken[159], seine Gründe sind nach Mitscha-Märheim[160] nicht stichhaltig. Dieser hält slawische Einwanderung erst nach 550 für möglich. Dobiáš spricht nicht mehr von Slawen in Böhmen und Mähren zur Zeit der bis 568 reichenden germanischen Bevölkerung[161] und die Karte von B. Svoboda über die spätgermanischen Gräber des 6. Jahrhunderts und seine Ausführungen darüber zeigen, daß er die Einwanderung der Slawen in Böhmen mit der Abwanderung der letzten Germanen verbindet. Die geschichtlichen und sprachlichen Gründe, die dagegen sprechen, daß die lausitzische Kultur slawisch, aber auch vor dem 6. Jahrhundert nicht an die slawische Besetzung Ostgermaniens zu denken ist, sind an anderer Stelle zusammengefaßt worden[162]. Werner stellt fest, daß der archäologische Befund an der March, im Tullner Becken, in Südmähren, Nordböhmen und im sächsischen Elbetal gleichmäßig eine Ablösung der germanischen Reihengräber durch Brandgräber mit Urnen vom Prager Typus bietet. Da Beigaben fehlen, kann eine zeitweilige Symbiose germanischer und slawischer Bevölkerung und deren Datierung nicht aufgezeigt werden. Nur Siedlungsgrabungen des 6. Jahrhunderts können weiteren Aufschluß gewähren. Die bisher bekannten Brandgräberfelder vom Prager Typus enthalten in Südmähren nur avarenzeitliche und keine älteren Beigaben. „Es ist daher das Nächstliegende, die Einwanderung der Slawen an der mittleren Donau, in Südmähren und in Böhmen mit dem Vordringen der Avaren und der großen Umwälzung in Ungarn um 568 zu verbinden[163]." Das unglückliche Bündnis Alboins mit den Avaren, die seit etwa 560 auf der Flucht vor den sie verfolgenden Türken in Mitteleuropa erscheinen, bringt den Gepiden den Sturz ihres Staates, die Verknechtung und nach einigen

[156] Z. B. Filip, Josef: Počátky slovanského osídlení v Československu [Anfänge d. slawischen Besiedlung i. d. Tschechoslowakei] (1946), S. 59 ff.

[157] Preidel, Helmut: Die Anfänge der slawischen Besiedlung Böhmens und Mährens I (1954), S. 36 ff.

[158] Rezension zu Preidel von Fischer, Rudolf in Zs. für Slawistik 1 (1956) 147.

[159] Poulík, Josef: Staroslovanská Morava [Das altslawische Mähren] (1948), S. 107, 112.

[160] Mitscha-Märheim, Herbert: Neue Bodenfunde zur Geschichte der Langobarden im österreichischen Donauraum. In: Beiträge zur alteuropäischen Kulturgeschichte. Festschrift für Egger, Rudolf II (1953), S. 375 ff.

[161] S. 302 möchte Dobiáš die Anwesenheit von Slawen in Böhmen und Mähren nicht ganz ausschließen.

[162] Schwarz, Ernst: Die Frage der slawischen Landnahmezeit in Ostgermanien. Mitteil. des. öst. Inst. f. Geschichtsforschung 43 (1929) 105—139.

[163] Werner: Langobarden in Pannonien 114.

Jahrhunderten den Untergang des Volkstums. Über ihre traurige Geschichte bis zum 8./9. Jahrhundert sind wir durch östliche Quellen und Ausgrabungen ihrer Gräber jetzt etwas besser unterrichtet[164]. Das Jahr 568 bringt den Abschluß der durch Abwanderung bedingten Auflösung des „östlich-merovingischen" Reihengräberkreises. Mit den Langobarden verschwinden ab 568 auch die letzten Germanen, so daß Pannonien und Böhmen-Mähren gleichzeitig ihre germanischen Bewohner verlieren. Nur schwache Volksreste vermitteln Orts- und Flußnamen an die Slawen[165]. Man würde mehr erwarten, der Einbruch der Avaren scheint manche Germanenreste vernichtet zu haben. Der Teil der Germanen des Ostens, der in Norikum und Rätien eine neue Heimat gefunden hat, steht nicht direkt mit der slawischen Einwanderung in Verbindung, weil die Landnahme in Bayern früher erfolgt ist, leitet aber die Aufgabe der Ostländer ein. Auch der Osten Thüringens erleidet Einbußen. 561 und 565—566 ist es wohl an der mittleren Elbe zu Kämpfen zwischen dem Frankenkönig Sigibert und den Avaren gekommen, die mit einer Niederlage der Franken endeten[166]. Ob diese genötigt wurden, das ostelbische Land zu räumen, steht dahin. Aber die Umsiedlung von Sweben in das durch den Abzug von 26.000 Sachsen frei gewordene Land an der Bode 568 wird damit in Verbindung zu bringen sein, wie die zeitliche Nähe andeutet[167]. Das Ostsaalegebiet wird nach Meinung der Prähistoriker im Laufe des 7. Jahrhunderts von den Thüringern geräumt. Die Siedlungen und Brandgräberfelder der Slawen zwischen Elbe, Mulde und unterer Saale, auch in Brandenburg, begleiten das Erscheinen der Slawen[168]. Genauere Daten kann man von der Vorgeschichte nicht erwarten, zumal die Erforschung des Prager Typs, der frühesten slawischen Zeit in unseren Gegenden, erst in den Anfängen steht. Es kann darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Warnen östlich von der Saale erst 595 von den Franken besiegt[169] und die Sorben, vermutlich als Belohnung für ihre Mithilfe, mit diesem Gebiet belehnt werden. B. Schmidt hält es neuestens durchaus für möglich, daß das slawische Eindringen östlich der Saale teilweise schon in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts erfolgt ist, da man die Aussagen der Quellen nicht übergehen kann, die von den Kämpfen zwischen Franken und Avaren an der mittleren Elbe berichten[170].

Dem entsprechen die historischen Nachrichten über das Erscheinen der Slawen in den Ostalpenländern. Kurz vor 600 tauchen sie im Osten des Pustertales und an den Grenzen Friauls auf. Paulus Diaconus[171] ist hier zu-

---

[164] Sevin, Heinrich: Die Gebiden (1955). — Csallány 346 ff.
[165] Schwarz, Ernst: Die Ortsnamen der Sudetenländer 40—61.
[166] Gregor von Tours: Hist. Franc. IV, 29. — Paul. Diac. II, 10.
[167] Gregor von Tours IV, 42; V, 15. — Paul. Diac. III, 5—7.
[168] Schmidt, Berthold (s. Anm. 11), S. 175.
[169] Fredegar: Chron., c. 15.
[170] Schmidt, Berthold: Zur Keramik des 7. Jahrhunderts zwischen Main und Havel. Prähist. Zs. 43/44 (1965/66) 167—235, besonders 215.
[171] Paul. Diac. IV 7, 10, 24, 37.

verlässig, weil er sich bei den Nachrichten aus Südtirol auf das verlorene zeitgenössische Werk des Bischofs Secundus von Trient stützt und über die krainisch-friaulischen Slawen durch die Familientradition unterrichtet war. In Böhmen ist der Schlachtort *Wogastisburg* von 631 zu suchen, worüber eine schon ansehnliche Literatur vorliegt[172]. Ihr gegenüber muß betont werden, daß allein der tschechische Name des Burgberges bei Kaaden *Úhošť*, dazu für das Dorf auf der Bergplatte Atschau, tschechisch *Úhošťany* „Leute auf dem *Úhošť*", ein Fortleben des ältesten tschechischen Ortsnamens in Böhmen verbürgt, der im Altslawischen des 7. Jahrhunderts **Vōgašť* ausgesprochen worden sein wird. Bei keinem anderen in Betracht gezogenen Orte gibt es eine Fortdauer des Ortsnamens, was schwer für die Lokalisierung des Schlachtortes ins Gewicht fällt, zumal die Lage des Ortes und Berges beim Eintritt aus dem bewaldeten Egertal in das Saazer Becken eindrucksvoll ist. Die Feststellung des Kampfplatzes ist wichtig, weil damit gesichert wird, daß die Slawen Böhmens noch in den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts unter avarischer Botmäßigkeit standen, aus der sie der zum König gewählte Franke Samo befreite. Nach seinem Siege bei *Wogastisburg* sind die Sorben unter Herzog *Dervanus* zu ihm abgefallen und haben die fränkische Oberhoheit abgeschüttelt[173]. Das Zusammengehen von germanischer Auswanderung, slawischer Einwanderung und avarischer Herrschaft ist deutlich, doch muß betont werden, daß die Slawen schon vor dem Erscheinen der Avaren über die untere Donau kamen und plündernd durch die Balkanhalbinsel zogen. Sie waren also schon auf dem Wege nach Süden begriffen, die Unterjochung durch die Avaren hat die bereits eingeleitete Wanderbewegung beschleunigt.

Siedlungsfunde aus der spätgermanischen Zeit des 6. Jahrhunderts in Böhmen fehlen noch, sie könnten nähere Aufschlüsse geben. Neuestens ist es gelungen, in Priesen bei Laun spätgermanische und frühslawische Häuser aufzudecken[174]. 1959 ist hier mit der Freilegung einer altslawischen Siedlung begonnen worden, die in der fruchtbaren Landschaft liegt, die keltische, germanische und slawische Siedler bevorzugt haben. Der von der Verfasserin um 500 n. Chr. angesetzte Beginn der slawischen Siedlung[175] wird auf das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts zu berichtigen sein. Bis 1965 waren 36 Hütten ausgegraben. Die slawischen Töpfe zeigen die Keramik des Prager Typs. Ein zweiter Hüttentyp ist als germanisch anzusprechen. 22 Hütten zeigen slawischen, 11 germanischen Typus. Gesichert ist vorläufig nur, daß Germanen und Slawen im 6. Jahrhundert an der gleichen Stelle Hütten hatten; ob an längeres Zusammenleben gedacht werden kann, ist noch unklar. Die

---

[172] Dazu (mit weiteren Literaturangaben) Schwarz, Ernst: Sprache und Siedlung in Nordostbayern 212 ff. — Ders.: Mainwenden und Wogastisburg. Zs. f. Ostforschung 14 (1967) 1—17.

[173] Fredegar, c. 48, 74, 75, 77, 87.

[174] Pleinerová, Ivana: Germanische und slawische Komponenten in der altslawischen Siedlung Březno bei Louny. Germania 43 (1965) 121—138.

[175] Ebenda 121.

slawische (lutschanische) Siedlung dauert während des 9. Jahrhunderts noch an. Immerhin darf darauf hingewiesen werden, daß der Name der nahe Priesen fließenden Eger, alt **Agria,* in der Landnahmezeit ins Alttschechische als * *Agria* (805 *Agara*), 1186 *Ogre* (alttschechische Form) gelangt ist (später tschechisch *Ohře*)[176]. Diese germanischen Volksreste sind schließlich slawisiert worden.

Wenn auch noch viele Fragen des 6. Jahrhunderts weiterer Aufklärung bedürfen, so ist anzuerkennen, daß die prähistorische Forschung, die gewiß an die Grenzen ihres Stoffes gebunden ist und nicht überfordert werden darf, doch einen Einblick verschafft, der die Angaben der historischen Quellen nicht nur bestätigt, sondern auch ergänzt. Die Zusammenarbeit verschiedener Wissenschaftszweige ist notwendig, wie immer wieder betont werden muß.

---

[176] Schwarz, Ernst: Die Ortsnamen der Sudetenländer 25—26.